

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. A. und Umgebung.

Janus-Post.

Bezugspreis: Monatsabonnement RM 1.75 einschl. Trägertobn, Wochen-
tarife 45 P. — Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche Redaktion,
Druck und Verlag Kurt Ebbke, Bad Homburg v. d. A.

Anzeigenpreise: Die 6 gespalt. 48 mm breit Nonpareillezeile
15 P., auswärts 20 P., im Kleinteil 92 mm breit 50 P.
Einzelnummer 15 P.

Homburger Lokalblatt

Telefon 707.

Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 28293.

Nummer 57

Mittwoch, den 9. März 1927

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

— Nach einer Meldung aus Washington hat der deutsche Botschafter v. Welckmann seine bereits seit längerer Zeit geplante Reise nach den wirtschaftlichen Zentren des Südens und Westens der Vereinigten Staaten angetreten. Botschafter v. Welckmann wird dabei den zahlreichen an ihn ergangenen Einladungen zum Besuch von Handelskammern und deutsch-amerikanischen Vereinen entsprechen.

— Ministerpräsident Poincaré hat den apostolischen Nuntius Monsignore Maglione und General de Castelnau empfangen, der kürzlich vom Papst in Audienz empfangen worden ist.

— Die tschechoslowakische Nationalbank beschloß, den Bankguthaben um 1/2 Prozent herabzusetzen, und zwar beginnend am 8. März d. J. Es gelten also folgende Sätze: für Wechselkonten 5 Prozent, für Lombard von Staatspapieren 6 Prozent und für den Lombard der übrigen Wertpapiere 6 1/2 Prozent.

— Nach Meldungen der Karamer „Morosi“ soll zwischen Italien und England eine Verständigung erzielt worden sein, wonach der Präsident von Albanien, Ahmed Bey Yugu, am 27. Juni zum albanischen König gekrönt werden soll.

— Eine Sabotagemeldung aus Rom besagt, man versichere, daß kanonische Sanktionsmaßnahmen gegen gewisse Weisliche getroffen werden würden, die in die autonomistische Bewegung im Elsaß verflochten seien und die sich im offenen Widerspruch zu den kirchlichen Behörden gestellt hätten.

— Das amerikanische Staatsdepartement unterstreicht die Tatsache, daß die beiden streitenden Parteien in Nicaragua seitens der Vereinigten Staaten verschiedentlich darauf aufmerksam gemacht wurden, daß die Vermittlung und die guten Dienste der Vereinigten Staaten ihnen stets zur Verfügung stehen. Der amerikanische Gesandte in Managua, Oberhardt, sei ermächtigt, mit dem Führer der liberalen Armee, Moncada, über die Friedensvorschläge zu verhandeln.

— Wie in politischen Kreisen Washingtons verlautet, werden England und Japan demnächst die Zustimmung zu dem Gedanken der Dreimächte-Konferenz mitteilen.

Ratspräsident Stresemann.

Unter den in Genf zu den Verhandlungen des Völkerbundes eingeladenen Außenministern der Großmächte, Briand, Chamberlain und Dr. Stresemann, hatten schon bald nach deren Ankunft Besprechungen über allgemeine politische Fragen stattgefunden, wodurch die Eröffnung der Session durch den deutschen Vertreter stattfand. Auf dem offiziellen Programm stehen als Deutschland besonders angehende Vorlagen bekanntlich die Neuordnung der Saarbesetzung und die Ordnung der deutschen Minderheitsschulen in Oberschlesien; beide Angelegenheiten bieten noch erhebliche Differenzen unter den beteiligten Regierungen, doch wird damit gerechnet, daß die erwünschte Einigung erzielt werden wird. Die Franzosen verlangen nach dem Abmarsch ihrer Besatzungstruppen von 3000 Mann aus dem Saargebiet das Verbleiben einer „Bahnwache“ von 800 Mann, welche die Reichsregierung inderessen für zu hoch befand. Es soll nun ein Kompromiß abgeschlossen werden, daß eine „Bahnwache“ von etwa 200 Mann französischer Truppen vorsteht. Wie die Dinge liegen, kann diese Besatzungsziffer als ausreichend angesehen werden, was man auch in Paris nach ruhiger Erwägung einsehen wird.

Ueber die Bestimmung des Versailler Vertrages, durch die die Verantwortung für den Weltkrieg allein dem Deutschen Reich zugeschoben wurde, ist in den letzten Tagen wieder mancherlei gesprochen worden; besonders hat der nordamerikanische Senator Owen diese Vorwürfe gegen Deutschland zurückgewiesen. Aber ob und wann in Genf darauf näher eingegangen werden kann, ist von den maßgebenden deutschen Staatsmännern selbst zu beurteilen und muß daher auch von ihnen entschieden werden. Als wichtigster Punkt, der in den Verhandlungen mit der Gegenseite diskutiert werden soll, wird in den Kreisen der deutschen Regierung die Räumung des Rheinlandes von den fremden Truppen bezeichnet, die, wie von Berlin aus hervorgehoben wird, auf Grund des Locarno-Paktes beansprucht wird. Es wird darauf hingewiesen, daß mehr, als in Locarno zugestanden worden ist, für die Freigabe des linken Rheinufers nicht gewährt werden kann und daß man deutscherseits namentlich den Abschluß eines Ost-Locarno-Paktes, der die Grenzen im Osten garantiert, ablehnt. Unsicher ist es natürlich noch, daß Dr. Stresemann diese Einzelheiten so, wie jetzt behauptet ist, in Genf zur Sprache bringen wird, denn bevor von Briand und Chamberlain Proteste gegen eine Aufrollung der Fragen in Genf erhoben werden, sind diese Einwendungen erst zu beseitigen. Vom französischen Außenminister heißt es, daß er nur wenige Tage am Sitz des Völkerbundes verweilen wird. Es wird sich zeigen, ob diesmal die Zusätzungen verhütet werden können, die im Herbst noch mancherlei Weiterungen veranlassen. Jedenfalls dürfen wir zu Dr. Stresemann das Vertrauen haben, daß er in seiner Eigenschaft als Vorsitzender alles zu vermeiden suchen wird, was in den bevorstehenden Verhandlungen Zwischenfälle hervorrufen könnte, ohne die deutschen Interessen preiszugeben. Für die deutsche Außenpolitik gibt es keine abenteuerlichen Neigungen und keine Seitenstünge. Das deutsche Volk sucht ausschließlich Annäherung zu seinen Nachbarn.

Die Tschechen und Deutschland.

„Die Niederlage bereitet den Sieg vor!“

Ein Warschauer Blatt veröffentlicht ein Interview mit dem Präsidenten der tschechoslowakischen Republik, Masaryk, in welchem dieser für die zielbewusste Zusammenarbeit der geistigen und kulturellen Führer der tschechischen und der polnischen Nation eintritt. Für das Minderheitenproblem sei es nicht leicht, eine allgemeine Regel zu schaffen, ausgenommen die Forderung, daß die Minderheiten nicht unterdrückt werden dürfen; und daß ihnen die Möglichkeit uneingeschränkter kultureller Entwicklung gegeben werden soll. Der Eintritt der deutschen Slowakischen Volkspartei in die tschechoslowakische Regierung würde in der Außenpolitik keine Aenderung herbeiführen.

Wir sind bestrebt, sagte Masaryk, eine Politik der Verständigung, des Friedens und der Zusammenarbeit zu betreiben. Auf die Frage, ob die gegenwärtige deutsche Reichsregierung die Stärkung der Nebanchebestrebungen in Deutschland herbeiführen könnte, erwiderte Masaryk: Schon während des Krieges und nach dem Kriege rechnete ich mit Deutschland als mit einer großen Nation, die mit aller Kraft bestrebt sein wird, sich von ihrer Niederlage zu erholen. In der Niederlage der Deutschen liegt die Möglichkeit ihres Sieges in der Zukunft.

Der Besiegte nimmt eine gewisse Abrechnung vor und sucht nach Mitteln und Wegen zur Besserung seiner Lage. Der Sieger ruht auf den Lorbeeren aus und schläft ein. Der Sieg bereitet die Niederlage, die Niederlage den Sieg vor. Von diesem Standpunkt aus verfolge ich die Entwicklung des Nachkriegs-Deutschland und sehe wie auf allen Gebieten die Deutschen intensiv arbeiten. Es ist eine natürliche Erscheinung, daß eine Annäherung Deutschlands an die Weststaaten erfolgt. Die echte Rede Briands ist das Urteil eines Staatsmannes über die Reformbestrebungen Deutschlands. Die Reichsregierung in Deutschland ist eine nur vorübergehende politische Probe. Diese Probe wird uns zur Vorsicht veranlassen, jedoch in keiner Weise unsere bisherige außenpolitische Linie gegenüber Deutschland ändern.

Frankreichs Mobilisierungsplan.

Eine überwältigende Kammermehrheit.

Die französische Kammer hat die Beratung des Gesetzesentwurfes betreffend die allgemeine Organisation der Nation in Kriegszeiten bei Artikel 15 fortgesetzt. Dieser Artikel sieht in Friedenszeiten eine genaue Statistik über die für die Landesverteidigung zu verwendenden Personen, über den Viehbestand und die industriellen Anlagen vor. Ein sozialistischer Abgeordneter stellte die Frage, ob man nicht etwa glauben könne, daß diese Art von Mobilisierungsversuchen im Auslande so gedeutet werden würde, als habe Frankreich kriegerische Absichten.

Der Berichterstatter Paul Doumer widermach und erklärte, daß weder die Freiheit der Arbeiter durch die Bestandsaufnahme gefährdet werden solle, noch daß irgendwas unterkommen werde, was als aggressiv bezeichnet werden könnte. Es handle sich eben nur um Mobilisierungsvorbereitungen, die den Erfolg einer Mobilisierung sicherstellen sollten. Kriegsminister Painlevé drückte sich in ähnlicher Weise aus.

Bei Artikel 25, der die Stellung der Parlamentarier während eines Krieges behandelt, erklärt der rechtsstehende Abgeordnete Jaurégaray, daß die militärische der parlamentarischen Pflicht vorangehen müsse. Es dürfe nicht durch Gesetz bestimmt werden, daß die Parlamentarier die Wahl zwischen diesen beiden Pflichten hätten. Die Kontrolle durch das Parlament werde nicht herabgemindert werden, wenn einige Senatoren und Deputierte mobilisiert wären. Der Redner fordert deshalb die Befreiung des Auswahlsrechts der Parlamentarier zwischen der Erfüllung ihres parlamentarischen Mandats und der durch das Gesetz für die nationale Mobilisierung vorgesehene Verpflichtung als Staatsbürger. Kriegsminister Painlevé weigerte sich namens der Regierung, zu dieser vom Abgeordneten Jaurégaray vorgeschlagenen Aenderung Stellung zu nehmen.

Die Kammer nahm schließlich das ganze Gesetz mit 500 gegen 31 Stimmen der Kommunisten an. Zu § 25 des Gesetzes wurde noch ein Ergänzungsantrag des Abg. Maginot angenommen, wonach sich ein im Felde stehender Abgeordneter durch einen nicht eingezogenen Kollegen vertreten lassen kann.

Der neue preussische Justizminister.

Übernahme des Amtes.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, stellte sich der neue Justizminister Dr. Schmidt den Beamten und Angestellten seines Ministeriums vor. Er wurde vom Staatssekretär Dr. Frihe begrüßt, der zunächst des nach fast achtjähriger Tätigkeit aus dem Amte geschiedenen Vorgängers Dr. v. J. h. n. o. f. gedachte. Er sprach die Ueberzeugung aus, daß der neue Minister, der aus seiner richterlichen Stellung das volle Bewußtsein von der Bedeutung einer im guten Sinne volkstümlichen Rechtspflege mitbringe, zum Wohl des Staates seines Amtes walten werde.

Der Justizminister dankte für die Begrüßungsworte. Er gedachte zunächst seines Amtsvorgängers, in dessen Sinn und Geist er sein Amt führen werde. Er rechne auf die tatkräftige Unterstützung aller Beamten des Ministeriums. Keinesfalls dürfe die in letzter Zeit so lebhaft erörterte „sogenannte Vertrauenskrise in der Justiz“ bis in den Bereich des Ministeriums vordringen. Er erwarte mit Bestimmtheit, daß ihm die Beamten mit dem vollen Vertrauen begegnen und daß sie ihre Pflicht nach dem allgemein anerkannten Grundsatz über die Pflichten des Berufsbeamtentums im modernen Volksstaat und wie es dem Gesetz, dem Recht und der Verfassung entspreche, erfüllen würden. Die Beamten dürften versichert sein, daß er sie vor ungerechtfertigten Angriffen schützen werde.

Politische Tageschau.

— Aus dem Deutschen Bauernbunde. Die „Deutsche Tageszeitung“ und andere rechtsstehenden Blätter veröffentlichten einen „Aufruf des geschäftsführenden Präsidialmitglieds des Deutschen Bauernbundes, Gaddarth“, in dem dazu aufgefordert wird, den Versuch, die deutsche Bauernschaft in das Lager der linksstehenden Parteien hineinzuführen, mit einem geschlossenen Ueberritt in den Reichslandbund zu beantworten. Demgegenüber wird von der demokratischen Presse eine Entschliebung wiedergegeben, die „der Vorstand und der geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Bauernbundes“ gefaßt haben und in der mit tiefer Entrüstung Kenntnis von dem heimlichen Versuch des bisherigen Vorstandes Gaddarth genommen wird, die Organisation des Deutschen Bauernbundes an den Reichslandbund zu verraten. Der Deutsche Bauernbund denke nicht daran, sich der Führerschaft des Reichslandbundes unterzuordnen. Das „Berliner Tageblatt“ will zu dieser Entschliebung noch erfahren haben, daß der Reichslandbund durch große Geldangebote den Versuch gemacht habe, führende Mitglieder und Beamte des Bauernbundes ihrer bisherigen Organisation absperrig zu machen.

— Englands Landheer. Im englischen Unterhaus erklärte der Staatssekretär für den Krieg bei Erbringung des Jahresbudgets, daß der Voranschlag eine Personalverminderung von 4000 Mann vorsieht. In der Behauptung, daß die Aufgabe der Kavallerie besser durch Flugzeuge und Truppen auf raschen Fahrzeugen, durch Tanks und Panzerwagen ausgeführt werden könnte, erklärte der Staatssekretär, daß es viele militärische Fragen gäbe, wo eine mechanisierte Einheit sehr im Nachteil ein würde. Die beste Lösung sei eine Kombination beider. Die Ausgaben für neue moderne Fahrzeuge würden ungefähr 28000 Pfd. St. betragen. Um praktische Erfahrungen über die Wirkung der Mechanisierung auf die Taktik zu gewinnen, werde eine Versuchstruppe gebildet, die sich aus völlig mechanisierten Einheiten zusammensetzt.

Starke Erdbeben in Japan.

Bis jetzt 111 Todesopfer.

Nach einer Meldung der „Osaka Asahi“ hat früh um 4 1/2 Uhr ein starkes Erdbeben in der Nähe von Osaka stattgefunden. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen.

Der Seismograph der Sternwarte in Osaka ist zertrümmert. Der Erdbebenherd befindet sich etwa 120 Km. nördlich von Osaka im Japanischen Meer. In Amurabe ist eine Eisenbahnbrücke zerstört worden. Der Verkehr zwischen Osaka und Kobe ist unterbrochen. Viele Gasanstalten zwischen Osaka und Kobe brennen, desgleichen zahlreiche andere Gebäude.

Bei dem Erdbeben haben über 100 Menschen den Tod gefunden. Kobe und Osaka sind ohne Beleuchtung, und alle Verbindungen sind unterbrochen, aber die in beiden Städten ausgebrochenen Brände sind eingedämmt. Toyoda, Honaga, Totori und Nagoya wurden schwer beschädigt. Dort dauern die Brände noch fort. In Osaka wurden 11 Personen getötet und 92 verwundet. Der Marinestützpunkt in Matsuyama und die Stadt Miyazaki stehen in Flammen, während die Dörfer Yamada, Katsusho und andere zerstört wurden.

Nach einer Mitteilung des japanischen Ministeriums des Innern sind infolge des Erdbebens in Osaka und Sakai 40 Personen getötet und 67 verwundet worden. Abgesehen von der völligen Zerstörung von 13 Häusern und weitgehenden Beschädigungen an 32 weiteren Häusern ist der materielle Schaden nicht übermäßig groß.

England und die deutsch-polnische Spannung.

London, 8. März. In einem Leitartikel zur Tagung des Völkerbundesrates sagt die „Times“: In letzter Zeit ist in den niemals gut gewesen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland erneut eine Spannung eingetreten. Der Abbruch der Handelsvertragsverhandlungen zwischen ihnen, der Staatsstreich in Litauen, die von Sowjetführern in Umlauf gesetzten Kriegsgerüchte, die Ereignisse in China und die eng-russischen Beziehungen wurden von eifrigen Erklärern in einigen Ländern zu phantastischen Plänen und unbegründeten Prophezeiungen verwoben. Infolgedessen wurde eine ungewöhnlich nervöse Atmosphäre in Osteuropa geschaffen. Die Bolschewisten benutzen die Gelegenheit, nochmals den kleineren baltischen Ländern ihre Vorschläge für einen Nichtangriffspakt aufzudrängen, unter Bedrohung, die die Bez-

Nichtungen dieser Länder gegenüber dem Völkerbund ver-
setzen wurden. Alle diese Dinge sollten bei den Genfer Be-
sprechungen in ihr wirkliches Licht gerückt werden. In erster
Reihe sollte die unsinnige Legende ein für allemal erledigt
werden, daß die britische Regierung eine Art kriegerischen
Blod gegen Sowjetrußland herzustellen wünsche. Es ist klar,
daß Polen nicht die geringste Absicht hat, Sowjetrußland an-
zugreifen. Unter der verhüllten Diktatur des Marschalls
Bischoff wird eine sehr vorsichtige Außenpolitik verfolgt.
Ihre Karte auf Polen bei einer Angriffspolitik in irgend-
welcher Richtung zu setzen, wäre das Letzte, was die britische
Regierung gegenwärtig zu tun wünschen könnte.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Berlin, 8. März. Wie mitgeteilt wird, ist Ministerial-
Rector Hoffe für zwei bis drei Tage hierher zurückgekehrt,
nachdem man durch Verhandlungen über die Baupläne für die
abgültigen deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen zu
einem Protokoll über diese Vorverhandlungen gekommen ist.
Hoffe wird dieses Protokoll hier vorlegen und das Kabinett
wird sich behufs Genehmigung desselben damit beschäftigen.

Der Zusammenstoß zwischen Landjägern und National- sozialisten in Rastatt.

Rastatt, 8. März. Von den wegen des Ueberfalls in
Rastatt verhafteten 69 Nationalsozialisten wurden 43 in
das Untersuchungsgefängnis eingeliefert, die übrigen 26 mit
Ausnahme eines Kraftwagenführers, der freigelassen wurde,
verblieben in Polizeigewahrsam. Die Einbrücher der Ver-
sammlung in Rastatt, die von den Nationalsozialisten
gesprengt worden war, waren Geistliche beider christlichen
Bekenntnisse und Rabbiner. Der einzige bei den Zusammen-
stößen abgegebene Schuß, der von dem schwerbedrängten
Oberlandjäger in die Menge gefeuert worden war, traf einen
18jährigen Jüngling aus Seehofen in die Stirn und führte
seinen Tod herbei.

Ein Interview mit Staatssekretär Schubert.

Paris, 8. März. Der Sonderberichterstatter des „Excel-
lor“ in Genf hatte eine Unterredung mit Staatssekretär
Schubert, der unter Hinweis auf die Rede des Grafen
Bismarck erklärte, einige Deutsche hätten in der Unterredung
Brands in „Petit Parisien“ einige Interpretationsdifferenzen
mit dem Vertrag von Locarno erkannt. Das deutsche Volk habe
nie Konzessionen gemacht, aber man liebe es nicht, daran
zu erinnern zu werden, besonders nicht, wenn der Augenblick dazu
nicht geeignet sei. Das sei auch damals der Fall gewesen, so
B. der Hinweis auf die Freiheit der Meere, deutsches Gebiet
zu durchqueren, um Polen und der Tschechoslowakei zu Hilfe
zu kommen. Dies zu hören, mache dem deutschen Volk niemals
Bergnügen, besonders nicht in dem Augenblick, in dem die Lage
mit Polen etwas gespannt sei. Was Elsch und Lothringen
betrafte, so sei im Locarno-Vertrag niemals festgelegt worden,
daß diese beiden Länder niemals ein unabhängiger Staat
werden sollten, und daß ihnen das versagt sei. Im übrigen
habe Schubert hinzu, die Nationalisten aller Länder seien
niemals bequeme Leute.

Die Dienstadttagung des Völkerbundesrates.

Genf, 8. März. Die heutige Vormittagssitzung des
Völkerbundesrates begann gegen 10½ Uhr und schloß wenige
Minuten nach 11 Uhr, wobei sieben Punkte erledigt wurden.
Einiges Interesse bot dabei die Frage des Presse-Komitees
des Völkerbundes. Entsprechend dem Antrag Vanderveldes
wurde beschlossen, am 24. August d. J. eine Konferenz von
einzigzig Pressesachverständigen nach Genf einzuberufen.
Die Ernennung des Vorsitzenden soll noch in dieser Tagung
durch den Rat erfolgen. Auffällig bei dem Beschluß ist der
Umstand, daß als Mitglieder an dieser Konferenz nur Direk-
toren von Zeitungen und Nachrichtenagenturen teilnehmen,
berufstätige Journalisten und Vertreter der journalistischen
Organisationen jedoch nur als Beobachter zugezogen werden
sollen. In der Frage der ostberufsständischen Schulen wurde
ohne Diskussion die Bildung eines Unter-Komitees von drei
Nationalmitgliedern, bestehend aus Uruguay-Columbien, von
Ertrösten-Holland und Belgien-Italien, beschlossen, das noch
im Verlaufe dieser Tagung über die beiden Punkte, nämlich
Beschwerde des Deutschen Volksbundes und Petitionen von
7041 polnisch sprechenden Oberschleslern, deren Kindern der
Besuch deutscher Schulen verweigert wird, berichten soll.
Die Schulfrage dürfte in einer der nächsten Sitzungen den
Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen bilden.

Der Sternkrug.

20) Kriminal-Novelle von Adolf Streckfuß.

Deutscher Provinz-Verlag, Berlin W. 66. 1926.

„Das wäre mir allerdings sehr angenehm; ich

könnte dann heute noch nach Berlin berichten.“

„Ganz recht. Präsentieren Sie gefälligst den
Wechsel an der Kasse und quittieren Sie; ich hoffe, Sie,
nachdem Sie das Geschäft abgemacht haben, noch zu
sehen.“

„Steinert verbeugte sich, er begab sich zu der im
Rebenzimmer befindlichen Kasse. Der Kassierer, der
sich sofort zur Zahlung bereit erklärte, fragte verbind-
lich, welche Geldsorte Steinert am liebsten wünsche.“

„Sie sind sehr freundlich“, entgegnete Steinert,
„am liebsten wären mir Hunderttalerscheine.“

„Das bedaure ich, wir haben zufällig auch nicht
einen einzigen in der Kasse. Es wäre aber möglich,
daß der Herr Senator in seiner Privatkasse noch einige
hätte, er würde, wenn Sie ihn ersuchen wollen, gewiß
gern bereit sein, sie Ihnen einzuwechseln. Ich werde
wenn es Ihnen recht ist, die Zahlung einstweilen in
einer Bankanweisung von 1000 Talern und mit 1000
Talern in 25-Talerscheinen machen.“

Es war Steinert recht. Er nahm das Geld in
Empfang, quittierte und kehrte in das Kontor zum
Senator Helwald zurück.

„Ist alles in Ordnung?“ fragte dieser.

„Vollständig. Nur hätte ich noch eine kleine
Bitte.“

„Lassen Sie hören! Ich stehe gern zu Diensten.“
„Bei den Geschäften, welche ich hier mit den
Gutsbesitzern abzuschließen gedenke, sind Hunderttalers-
scheine das angenehmste Geld. Sie fehlen mir, und
ich hoffe, sie von Ihrem Kassierer zu erhalten, da
mir gestern der Herr Grwald belläufig mitteilte, ich
könnte von Ihnen eine Partie bekommen. Ihr Herr
Kassierer verwies mich aber an Ihre Privatkasse, da
er selbst nicht einen einzigen der gewünschten Scheine
in der Kasse habe.“

„Mir geht es ebenso“, erwiderte der Senator.

„Ich begreife übrigens nicht, wie Vater Grwald da-
zu kommt, an mich zu kommen, ich hätte gerade diese Scheine.“

Okales.

Gedenktafel für den 10. März.

1510 † Der Kanzler des Reichs, Heinrich von Kesselberg in
Ettlingen (* 1445). — 1606 * Feldmarschall Georg Frhr. v. Teuff-
linger in Neuhofen (* 1605). — 1772 * Der Dichter Friedrich
v. Schlegel in Hannover (* 1829). — 1776 * Königin Luise von
Preußen in Hannover (* 1810). — 1788 * Der Dichter Joseph
v. Eichendorff in Lubowitz (* 1857). — 1813 Stifter des Eisernen
Kreuzes durch Friedrich Wilhelm III. — 1863 * Der Anthropologe
Hermann Kloss in Heidelberg (* 1916). — 1905 Die Japaner
nehmen Mukden (Russ.-Japan. Krieg). — 1910 † Der Komponist
Karl Reinecke in Leipzig (* 1824). — 1917 Die Engländer besetzen
Bagdad.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 10. März. An-
halten der veränderlichen Witterung.

Abschaffung der Schulplätze. Kultusminister Dr. Beder
hat, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ange-
ordnet, daß von Ostern 1927 an keinerlei Rangordnung der
Schüler, auch nicht für den inneren Schulgebrauch, fest-
gestellt werden darf. Auch von einer sogenannten „Gruppen-
bildung“ der Schüler als Ersatz der Rangordnung sei abzu-
sehen.

Auszahlung englischer Guthaben an ehemalige deutsche
Gefangene. Die englische Regierung hat die erste Rate zur
Auszahlung der von ihr bisher anerkannten Guthaben an die
ehemaligen Kriegs- und Zivilgefangenen (einschließlich Sanitäts-
personal) überwiesen. Alle ehemaligen Heimkehrer, die sich
in englischer Gefangenschaft auf britischem oder französischem
Boden befunden haben, oder der Erb- oder Nachlass, wenn sie bereits
ihre Guthaben ganz oder teilweise in Papiermark erhalten
haben, werden aufgefordert, in deutlicher Handschrift an die
Rechtsverwaltung für Reichsaufgaben, Berlin W. 9, Königsgraben
Straße 122, folgende Angaben einzufügen: Name, Geburts-
tag, Geburtsort, deutscher Truppenteil am Tage der Gefangen-
nahme und Nummer der englischen Gefangenenschein- oder
Deport- und Lagerbezeichnung. Jeder weitere Zusatz ist zweck-
los und verzögert die Bearbeitung. Militärpässe, Entlassungs-
scheine, sonstige Personalpapiere und Rückporto sind also nicht
einzufügen. Die Auszahlung wird wegen der großen Zahl der
Guthaben (über 200 000) geraume Zeit dauern.

Stadtvorordnetenversammlung. Die am Dien-
stagabend im Stadtvorordneten-Saal abgehaltene Stadt-
vorordnetenversammlung erledigte folgende Tagesordnung.

1. Dringlichkeitsantrag wegen Anschaffung von Klei-
dungsstücken für Kinder von Erwerbslosen, welche zu
Ostern aus der Schule entlassen und in diese aufge-
nommen werden. Es handelt sich um 44 Kinder, welche
nach einem Antrag der Sozialdemokratischen und kom-
munistischen Partei eine Beihilfe von je 30.— Mk. er-
halten sollen.

Stadtv. Birkenfeld (Jrm.) wollte diesen Antrag
dahingehend geändert haben, daß für die in die Schule
kommenden Kinder 20.— Mk. und für die heraus-
kommenden 30.— Mk. bewilligt werden sollen.

Der Antrag, der sozialdemokratischen und kommu-
nistischen Fraktion wird gegen die Stimmen des Zentrums
und der Demokraten angenommen.

2. Rückberufung der Beiträge zur Handwerkskammer
für das Rechnungsjahr 1926—27. Der Magistrat hat
beschlossen den Betrag von 3 609.— auf die einzelnen
Handwerksbetriebe zu verteilen und später wieder zu-
rückzuerheben. Der Magistratsbeschuß wurde ange-
nommen.

3. Neuorganisation des Wohnungsamtes. Die Stadt
wird in drei Wohlfahrtsbezirke eingeteilt. Die Vorlage
hat den Zweck, die Wohlfahrtskommission zu entlasten.
Da diese Vorlage sehr umfangreich ist, schlägt der Vor-
sitzende vor, diese zur Vorberatung an die Vereinigten
Ausschüsse zu geben. Diesem Vorschlag wird stattgegeben.

3. Vorausbewilligung der Mittel für Sicherung der
Saaldecke in der Bürgerschule 1. In der letzten Stadt-
vorordnetenversammlung waren bereits 1200 Mk. bewilligt.
Da aber die Mittel jetzt nicht vorhanden sind, so soll
diese Summe aus dem Bauetat für 1927 im Voraus
bewilligt werden.

„Er gab mir selbst einige Hunderttalerscheine, die
er, wie er erzählte, von Ihnen erhalten habe; bei die-
ser Gelegenheit, meinte er, habe er gesehen, daß noch
eine ganze Partie davon in der Kasse sei.“

„Das ist höchst sonderbar und mir unbegreiflich.
Vater Grwald hat allerdings von mir vor einigen
Tagen eine Zahlung von 1000 Talern für Kamm-
wolle erhalten; aber wenn ich nicht irre, war bei der-
selben nicht ein einziger Hunderttalerschein. Doch das
muß mein Kassierer, der die Zahlung geleistet hat, be-
sessen wissen. Herr Haupt, wollen Sie die Güte haben,
einmal hierher zu kommen.“

„Der Herr Senator befehlen?“ fragte der Kas-
sierer, der dienstwillig herbeisprang.

„Erinnern Sie sich noch, in welcher Geldsorte
Sie dem Vater Grwald am Dienstag — ich glaube, es
war ja wohl am Dienstag — die Zahlung für Kamm-
wolle gemacht haben?“

„Ganz genau! Er wünschte kleine Scheine, da habe
ich ihm 500 Taler in Einern und 500 Taler in Fün-
fern gegeben.“

„Vater Grwald hat behauptet, er habe Hun-
derttalerscheine erhalten!“

„Da irrte er sich; ich erinnere mich der Sache
so genau, daß ich sie beschwören könnte.“

„Ich danke Ihnen, Herr Haupt. Sie sehen nun
selbst, Herr Steinert, daß Vater Grwald sich ge-
irrt hat, ich begreife aber nicht, wie er zu einem sol-
chen Irrtum kommt.“

Steinert war sehr nachdenklich geworden. Der
Widerspruch in den Aussagen Grwalds und des Se-
nators fiel ihm auf, besonders auch des letzteren of-
fenbaren Bestreben, einen Beweis zu führen, daß er
Grwald nicht in Hunderttalerscheinen ausgezahlt habe,
während doch ein einziges Wort der Verneinung dem
freudigen Reisenden gegenüber vollkommen genügt hätte.
Jedenfalls hatte der Senator dafür seine guten Gründe,
denn er wiederholte noch mehrmals den Ausdruck sei-
ner Verwunderung über Grwalds Behauptungen, nach-
dem Steinert schon über diese Angelegenheit, welche
zu unbedeutend sei, um eine Beachtung zu verdienen,
hinweggegangen war.

Nach dem Austausch höflicher Redensarten verließ

Der Magistratsantrag wird angenommen.

5. Aenderung der Bauaufsichtlinie an der Ecke Schleu-
nerstraße und Ferdinandsanlage. Die südwestdeutsche
Wohnungsbau A. G. hat den Bau eines zweiten Häuser-
blocks projektiert und möchte eine Aenderung der Bau-
aufsichtlinie Schleuenerstr. — Ferdinandsanlage haben.

Von der Baupolizei sind keine Einwendungen da-
gegen vorhanden. Der Gesellschaft wird aufgegeben, die
Straße beim Bauen der Häuser freizuhalten.

Die Versammlung genehmigt diesen Antrag.

Nach Schluß der Tagesordnung folgen noch einige
Anfragen.

So bemängelt Stadtv. Heinrich Denfeld, daß bei
städt. Arbeiten von den Handwerksmeistern auswärtige
Arbeiter angestellt seien, z. B. bei den Zimmermeistern
Haller und Kreuß. Er schlägt vor, daß in Zukunft
solche Meister von der Vergütung städt. Arbeiten aus-
geschlossen werden sollten.

Stadtv. Birkenfeld bringt Beschwerde der An-
wohner der Abstraße und bemängelt die Unsauberkeit
der Strahengasse. Er bittet um Abhilfe.

Stadtv. Reiß sagt, daß der Lagerplatz in der Brendel-
straße das Straßenbild verunreinigt und bittet die Bau-
polizei um Abhilfe.

Stadtv. Kiedel erklärt, daß der Verkehr in der Straße
vom Rondell zur Luisenstraße durch den breiten Bürger-
steig welcher 7,50 m. breit ist, gehemmt wird und ver-
langt Abhilfe.

Stadtv. Elling bringt Beschwerde hervor, daß der
Spielplatz durch die Schlammfuhren verdorben worden
sei, und verlangt auch Abhilfe.

Stadtv. Dippel sagt, daß bei den städt. Arbeiten
hiesige Arbeiter beschäftigt werden sollen, wie es bei der
Stadtverordnetenversammlung auch ausgemacht worden
sei.

Stadtv. Denfeld bringt auch Beschwerde über den
Lagerplatz in der Brendelstraße, der das Straßenbild
verschandelt.

Herr Baurat Lipp bedauert, daß von behördlicher
Seite dort nicht eingegriffen werden kann.

Schluß der Sitzung 9 Uhr.

Stenographenverein „Stolze-Schrey.“ Auf
Einladung des Stenographenvereins „Stolze-Schrey“
wurde der diesjährige Frühjahrsbezirkskongress des Main-
bezirks des Mittelwestdeutschen Stenographenbundes „Stolze-
Schrey“ in Bad Homburg abgehalten, was vielen aus-
wärtigen Schriftfreunden aus Frankfurt a. M., Mainz,
Dillingen, Gelnhausen usw. Veranlassung bot, unsere
Stadt zu besuchen. Die Bezirksversammlung wurde am
Sonntag vormittag im Gasthaus „Zum Römer“ abge-
halten, die Verhandlungen fanden in etwa dreistündiger
Beratung ihre Erledigung. Anstelle des aus Gesund-
heitsrücksichten zurücktretenden Kammerstenographen A.
U. Schmidt aus Frankfurt a. M. wurde Herr Georg
Wunderle aus Bad Homburg v. d. H. zum 1. Bezirks-
vorsitzenden gewählt. Die von den Vereinsvertretern er-
statteten Berichte waren sehr zufriedenstellend und ge-
währten einen Einblick in die rastlose und erfolgreiche
Tätigkeit der Bezirksvereine. Mit Rücksicht auf den im
Mai in Wiesbaden stattfindenden Bundeskongress mit großem
Wellschreiben war bei der diesmaligen Beiratsung
von der Abhaltung des sonst üblichen Wellschreibens
abgesehen worden.

Nach Schluß der Verhandlungen wurde ebenfalls
im „Römer“ das gemeinsame Mittagsschmaus eingenom-
men und sodann die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt
(das Schloß, die Erlöskirche u. a.) besichtigt. Von
nachm. 4 Uhr bis in die späten Abendstunden vereinigen
sich die Homburger mit den auswärtigen Schriftfreunden
im „Römersaal“ zu einem gemüthlichen Zusammensein
mit Tanz und Vorträgen. Schauspielers bewährte
Mitglieder des „Homburger Theater-Klub“ brachten
den Schwank „Das Glücksbaby“ in vorzüglicher Weise
zur Darstellung.

Steinert den Senator, von dem er die Erlaubnis, ihn
bald wieder zu besuchen und ihm dann auch seine Pro-
ben vorlegen zu dürfen, erhalten hatte. Er kehrte
nach dem Gasthof zurück, wo ihn schon der angespannte
Einpänner, den er zur Fahrt nach Gromberg gemietet
hatte, erwartete. Er stieg sofort ein und befahl dem
Kutscher, nicht direkt nach Gromberg, sondern auf der
Straße nach dem Sternkrug bis zu der Stelle, wo der
quer durch den Wald führende Fußweg nach Gromberg
abgehe, zu fahren.

Steinert legte jetzt bei hellem Tage denselben
Weg zurück, den er gestern in der Nacht gefahren
war. In der rasenden Eile, mit welcher er dahingefahren
war, hatte er nur wenig auf die Umgebung des Weges
achten können, jetzt schaute er sie sich, als der Wagen
langsamer durch den Sand fuhr, genauer an.

Die Dienesheide war ein schöner, mit Birken und
Eichen durchsetzter Kiefernwald, den an vielen Stellen
dickes Unterholz recht anmutig erscheinen ließ. Zum
Versteck für Wild- und Jagdsche, vielleicht auch für
noch schlimmeres Gesindel, eignete er sich vortrefflich.

Nach etwa dreiviertelstündiger Fahrt hielt der
Kutscher. „Hier links“, sagte er, „geht der Fußweg
nach Gromberg ab, er ist, wenn Sie weder rechts
noch links abbiegen, kaum zu verfehlen. In einem
Winkelstündchen können Sie ganz bequem in Gromberg
sein.“

Steinert bezahlte den Kutscher und befahl ihm,
nach Beutlingen zurückzufahren, den Rückweg von
Gromberg werde er zu Fuß machen. Dann ging er ein
kleines Stück auf dem Fußwege in den Wald.

Unter einer schattigen Eiche setzte er sich in das
Moos; ehe er seinen Weg fortsetzte, wollte er sich auf
einer Spezialkarte der Gegend auf das genaueste in-
formieren. Er fand auf derselben leicht den nach
Gromberg führenden Fußweg, links von diesem zweigte
sich, wie die Karte ergab, ein anderer Fußweg ab, der
in grader Linie durch den Wald nach Beutlingen führte
und einer bedeutenden Bogen der Straße abschneidte,
wahrscheinlich der Weg, den gestern nach dem Kampf der
alte Friedrich nach Beutlingen eingeschlagen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Kurhaus-Theater. Am Donnerstag, den 10. März, findet nachmittags 3.30 Uhr eine Kinderdarstellung zu kleinen Preisen „Aschenbrödel“ statt. Abends 7.15 Uhr wird „Dorothea Angermann“ Schauspiel in 5 Akten von Gerhard Hauptmann gegeben.

Arbeiter Samariter. Donnerstag, den 10. März, abends 8 Uhr findet in der Berufsschule ein Kursus in „Erste Hilfe“ statt. Interessenten wollen sich dort melden.

Im Frühlingsdasein.

Die Temperatur hat wieder angezogen und die Kraft der Sonne dürfte während der Tagesstunden kaum noch eine erhebliche Abkühlung zulassen. Die Natur zeigt sich allenthalben, sie hat den Winterschlaf beendet. Die jungen Triebe stecken die frischen Köpfchen aus der Erde hervor, an den Bäumen und Sträuchern zeigen sich die Knospen zu neuem Leben. Als einer der geflügelten Frühlingsboten ist auch der Star wieder bei uns eingetroffen, nachdem er die kalte Jahreszeit im Süden Europas oder meist in Afrika erlebt hat. Nun steigt er wieder in den Baumkronen seiner Heimat und pfeift sein lustiges Liedchen, wie es nur die Frühlingsstimmung hervorbringt. Da er wieder in den heimatischen Gefilden weilt, beginnt er zu nisten. So schleicht er denn Salme und was er sonst zum Bau des Nestes benötigt herbei, oder soweit Starkeisen vorhanden sind, richtet er sich in diesen ein gemütliches und warmes Heim ein, das er besonders für die noch kalten Nachmittage benötigt.

Das etwa 20 Zentimeter lange männliche Tier, das im Frühlings ein schwarzes mit Violettglanz gefärbtes Gefieder trägt, das nach der Mauser helle Federfedern erhält, ist mit seinem im Frühlings gefestigten Weibchen bei dem Landmann ein gern gesehener Gast. Die Nützlichkeit dieses Gelbknabens besteht darin, daß er sich von Insekten, Würmern und Schnecken nährt. Wenn er auch mal zum Nest greift und an Obstbäumen einigen Schaden anrichtet, so steht dieser dennoch in keinem Verhältnis zu seinem Nutzen, und deshalb unterstützt ihn auch der Landmann beim Nisten durch Anbringen von Starkeisen in den Gabeln der Bäume oder an langen Stangen.

Der Star ist ein geselliger Vogel und sehr lehrfähig zum Nachsprechen.

Frankfurt a. M. (Unmenschliche Behandlung des Kindes.) Wegen schwerer Mißhandlung ihres 12jährigen Jüngens wurde hier eine 35jährige Frau festgenommen. Die Mitteilungen waren der Polizei zugetragen worden, worauf sich Beamten in die im Westend liegende Wohnung begaben, die die Mutter mit ihrem Kind innehatte. Die Ermittlungen haben eine furchtbare Dürsterei ergeben, die seit längerer Zeit von der Frau ansehend in nicht ganz normalem Zustande verhielt wurde. Die Züchtigungen, die größtenteils des nachts erfolgten, bestanden in zwei Arten: Der Junge mußte sich, nachdem ihm die Hände gefesselt waren, auf den Boden legen, worauf ihn dann die Mutter mit einer achternen Peitsche stundenlang mit Unterbrechungen peitschte. Wenn sie ermüdet war, trank sie Wasser und rauchte Zigaretten, um dann später die Prozedur wieder fortzusetzen. Das Schlagen war von Hauseinschneidern wie Teppichknöpfen begleitet worden, da ein Schreien des Kindes nicht vernehmlich wurde. Die Mutter hatte dem Jungen bei den Züchtigungen anweisen ein Taschentuch in den Mund gesteckt. Eine andere Art der Quälerei vollzog sie, indem sie den Jungen mit gefesselten Händen die ganze Nacht vor ihrem Bett stehen ließ, wobei sie den Stuhl im Zimmer entfernte, um ein etwaiges Sehen unmöglich zu machen. Seit längerer Zeit ließ sie den Jungen nicht mehr zur Schule. Das Kind war seit sechs Tagen fast ohne jede Nahrung und wäre sicher gestorben, wenn nicht die Polizei auf das Treiben der Frau aufmerksam gemacht worden wäre. Das Kind war vollständig abgemagert und der ganze Körper mit Blutstrimen bedeckt. Der Junge ist in einem Krankenhaus zugeführt und die Frau zunächst in Gewahrsam genommen worden.

Postheim. (Die Schnepfen sind da!) „Reminiscere — nach Schnepfen geh“, heißt — da kommen sie“, so sagt ein alter Jägerpruch, sie sind aber schon da, die schmalen Schnepfen, denn die Schnepfe befolgt natürlich ihren eigenen Kalender. Wie wir hören, ist in den Vordörfern des Taunus, in der Oberförsterei Postheim, vor einigen Abenden dieser echte Wander- und Nachtvogel bereits gesichtet worden.

Östlich a. M. (Schiffsunfall auf dem Main.) Ein schwerer Schiffsunfall ereignete sich in der hiesigen oberen Schiffsklasse. Der von Ruhrt nach Aschaffenburg fahrende, mit Kohlen beladene Kahn „Salve Regina“ aus Dortrecht geriet, als ein Dampfer an dem Kahn vorbeifuhr, hart gegen die Mauer der Schleusenkammer. Durch den eigenen Anstoß erhielt hierbei der Kahn ein großes Loch, durch das das Wasser eindrang und das Schiff zum Sinken brachte. Es gelang aber noch, das Schiff nahe an das gegenüberliegende Nieder Ufer zu bringen, wo der Kahn mit dem gesunkenen Bug auf Grund festfuhr. Nach vielerlei Bemühungen gelang es schließlich mit einer Motorspritze, das in den Schiffsraum eingedrungenen Wasser zu entleeren, so daß sich der Bug des Schiffes wieder hob und das Loch abgedichtet werden konnte.

Einbilden. (Ein Auto verbrannt.) Als der hiesige Autobesitzer Anton Glatt auf einer Autofahrt von hier nach Ostfildern sich befand, merkte er, daß an seinem Wagen etwas Nicht in Ordnung sei. Kaum hatte er angehalten, als ein Wagen Feuer fing und bis auf die Eisenteile niederbrannte.

Feuer in der Festhalle zu Bingen. Im Lageraum der hiesigen Festhalle brach aus bisher unbekannter Ursache ein Schadenfeuer aus. Da die Polizei mit Handfeuerlöschapparaten des Feuers nicht Herr werden konnte, mußte die Feuerwehr alarmiert werden, die auch alsbald erschien und die Gefahr beseitigte.

Aus aller Welt.

Auch in diesem Jahre Schloßbeleuchtungen in Aschaffenburg. Die große Schloßbeleuchtung, die in den letzten Jahren einen gewaltigen Fremdenstrom nach Aschaffenburg brachte, findet in diesem Jahre in Verbindung mit einem dreitägigen Volks- und Spektakelfest am 18., 19. und 20. Juni statt. Große portliche Wettkämpfe, eine Autofahrt und ein Auto-Musikfest, Schwimmen- und Wasserspiele und eine Ruderegatta werden der Schloßbeleuchtung, sowie dem historischen Festzug und Festspiel einen besonderen Rahmen geben. Als Festplatz ist die am linken Mainufer, gegenüber der Burg gelegene Niesenplananlage auserkoren, zu deren Herrichtung die Stadt allein 25 000 Mark genehmigt hat. Den Höhepunkt des Festes wird die Beleuchtung des Schlosses bilden.

Liebestragödie. Ein Weber in Delnitz i. Vogtl. erschloß keine Braut und darauf sich selbst. Beide hatten ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen geblieben war. Bei der Laufe des Kindes soll es zwischen den Brautleuten zu Unmündigkeiten gekommen sein.

Haubüberfall auf einen Chauffeur. Ein Berliner Chauffeur wurde in den frühen Nachmittagsstunden von einem Manne zu einer Fahrt nach Bernau angenommen. Auf der Fahrt dorthin feuerte der Fahrgast fünf Schüsse auf den Chauffeur ab, die sämtlich fehl gingen, worauf der Fahrgast flüchtete. Der Chauffeur fuhr nach Bernau weiter und erstattete dort Anzeige.

Der Messebesuch in Leipzig. Der zweite Messetag brachte wieder fröhliche Zuzug des Verkauftums in den verschiedensten Branchen. Neue Einkäufer aus dem In- und Auslande erwiesen sich als Faktor weiterer Belebung. Eine Schätzung des Einkaufsbesuches ist heute noch nicht möglich. Auf jeden Fall dürfte die Zahl aber über die bereits am Sonntag erreichten 100 000 noch erheblich hinausgegangen sein. Die Zahl der ausländischen Messebesucher kommt jetzt bereits an 25 000 heran.

Ein Auto auf dem Bürgersteig. Nachmittags stieß in Breitswald ein Mietauto mit einem Motorrad zusammen, wobei das Auto auf dem Bürgersteig geriet. Bei dem regen Verkehr kamen mehrere Vorübergehende zu Schaden. Ein Mann erlitt einen Beinbruch, vier andere Personen zogen sich schwerere Verletzungen zu. Der Motorradfahrer trug erhebliche Kopfverletzungen davon.

Selbstmord des Danziger Sparkassenoberinspektors. Der seit dem 24. Februar d. J. vermisste Sparkassenoberinspektor der Kreisparasse der Danziger Niederung, Serow, wurde im Schäferstall in Joppot erschossen aufgefunden. Es handelt sich um einen Selbstmord. Der Selbstmord des im 40. Lebensjahre stehenden Serow steht im Zusammenhang mit den bereits gemeldeten Unregelmäßigkeiten bei der Städtischen Sparkasse in Danzig.

Ein Kriminalkommissar mit sofortiger Dienstentlassung. Wegen Verleumdung der Reichsarmee ist der Breslauer Kriminalkommissar Buszler vom Reichsdisciplinarhof als Revisionsinstanz mit sofortiger Dienstentlassung bestraft worden. Buszler, der seit 16 Jahren Beamter ist, hatte vor etwa einem Jahre in Breslau von einem Straßenbahnwagen aus einen Reichsbannerzug beschimpft und die Fahnenträger respektiert.

Der brennende spanische Frachtdampfer „Cabo Hatteras“ durch Geschützfeuer vernichtet. Der spanische Dampfer „Cabo Hatteras“, der 130 Meilen von New York in Brand geraten war, wurde am 6. März von einem Küstenwachtschiff durch Geschützfeuer vernichtet, da er als Gefahr für die Schifffahrt betrachtet wurde. Ein anderer spanischer Dampfer hatte die Mannschaft des Schiffes an Bord genommen.

Die Opfer des Zyklons auf Madagaskar. Nach einer im „New York Herald“ veröffentlichten Meldung aus St. Denis auf der Insel Réunion soll die Zahl der bei dem Zyklon in Tamatave ums Leben gekommenen Personen nicht so groß sein, wie man anfänglich annahm. Die Zahl der Opfer betrage ungefähr dreihundert. Nach einer im „Petit Journal“ veröffentlichten Depesche sollen bereits 20 Tote aus den Trümmern von Tamatave geborgen sein.

Abflug eines weiteren amerikanischen Kontinentalliegers. Von den beiden Flugzeugen der Vereinigten Staaten, die nach dem 26. Februar erfolgten Abflug der beiden anderen allein den Flug rund um den amerikanischen Erdteil durchzuführen suchten, ist eines nach der Fortsetzung des Fluges nach Norden ins Meer abgestürzt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Das Schicksal der uruguayischen Flieger. Nach einer im „Petit Journal“ veröffentlichten Agentenmeldung aus Madrid kündigt ein Telegramm aus Capablanca an, daß die uruguayischen Flieger gestern wohlbehalten in Cap Juby angetroffen seien.

Letzte Nachrichten.

Das Schankstättengesetz.

Berlin, 8. März. Die Verhandlungen des Reichsrats über das Schankstättengesetz, die nach mehrmaliger Verzögerung am gestrigen Montag beginnen sollten, sind abermals ertragt worden. Die Ausschüsse des Reichsrats wollen in 4 Tagen die Beratung des Gegenstandes beginnen.

Aus dem Hochschulring.

Berlin, 8. März. Die Hochschulgruppen der Deutschen Volkspartei haben auf ihrer Tagung in Freiburg in Sachsen einstimmig ihren Austritt aus dem Hochschulring deutscher Art beschlossen. In einer Resolution wurde dem Hochschulring vor allem vorgeworfen, daß er die akademische Jugend in programmatischer Form aufgefördert habe, ein Bekenntnis zum heutigen Staat zu verweigern; mit dieser Zielsetzung habe er sich, so heißt es, in unüberbrückbaren Gegensatz zu der Auffassung der liberalen Akademiker gesetzt, die den Dienst im Staat und für den Staat als akademische Pflicht aufzählten. Der Reichsausschuß der Hochschulgruppen der Deutschen Volkspartei kündigte deshalb das im April 1925 mit der Leitung des Hochschulrings getroffene Abkommen.

Die Fremdenlegions-Verbungen im besetzten Gebiet.

Berlin, 8. März. Die „Vossische Zeitung“ meldet: Die deutsche Gendarmerie hat auf dem Bahnhof von Landau wieder einen Trupp Deutsche angehalten, die sich für die französische Fremdenlegion verpflichtet haben. Es handelt sich um sechs junge Leute, die nach Feststellung ihrer Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Als Führer kommt diesmal ein Deutscher in Frage, der es aber verstand, sich der Feststellung zu entziehen, indem er einen gerade in der Richtung Neustadt a. d. S. abfahrenden Zug bestieg, von dem er unterwegs absprang, weil er befürchten mußte, in Neustadt verhaftet zu werden.

Gerichtliches.

Verurteilter Urkundenfälscher. Das Schöffengericht Sanau verurteilte den 41 Jahre alten früheren Eisenbahnstationshelfen Joseph Bollmer aus Sanau wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis.

Schwere Zuchthausstrafe für einen Spion. Der fünfte Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig verurteilte den Polizeihauptwachmeister a. D. Reul aus Wiesbaden, einen geborenen Lotzbringer, wegen versuchten Betrugs militärischer Geheimnisse im Sinne des § 1, Abs. 2, des Gesetzes vom 3. Juni 1914 und wegen Betruges gegen § 348, Abs. 2, des Reichsstrafgesetzbuches (Altverurteilung) zu 7 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren und Unfähigkeit der Polizeiaufsicht. Ein zu Spionagetenden benütztes Fahrrad wurde eingezogen, durch die erlittene Untersuchungshaft gilt ein Jahr der zuerkannten Strafe als verbüßt.

Dynamit-Fischer.

Eine Episode aus Zentralafrika.

Derzog Adolph Friedrich zu Mecklenburg hat sich durch zwei große Expeditionen nach Zentralafrika unter den deutschen Afrikaforschern einen geachteten Namen gemacht. Die Erdkunde, die Völkerkunde und die Naturwissenschaft verdanken seinen Forschungen und denen seiner Mitarbeiter wertvolle Bereicherung. Festsätze Bilder von der ersten dieser Expedition, die den größten Teil noch gänzlich unerforscht gebliebenen Gebieten zwischen Sahara und Kivu-See, dem Virunga-Vulkanmassiv und dem sogenannten zentralafrikanischen Graben galt, sind in einem Band der Sammlung „Wege und Wissen“ enthalten. Wir entnehmen ihm die nachstehende Episode, die am Kivu-See spielt:

„Der 101 Kilometer lange und 50 Kilometer breite Kivu-See ist der zuletzt entdeckte der großen zentralafrikanischen Seen. Dunkle Nachrichten über ihn reichen zwar bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Sie stammen von den am Tanganjika

mit Sklaven und Elfenbein handelnden Arabern,

mit denen Livingstone in Ujiji zusammentraf. Aber diese Berichte führten zu höchst unklaren Vorstellungen über den See, und erst dem Grafen Götzen war es vorbehalten, sichere Mitteilungen über seine Lage und sein besonderes Gepräge zu machen. Nach ihm erforschte Dr. Richard Kandt den See genauer in den Jahren 1898—1901, und schließlich wurden die topographischen Aufnahmen Kandts durch die deutsch-longolische Grenzkommission vervollständigt.

Gleich nach unserer Ankunft in Kissenji unternahmen wir mit unserem kleinen Boot Ausflüge auf dem Kivu. Bei einer solchen Gelegenheit machten wir auch unseren ersten Versuch des Fischens mit Dynamit. Es berechtigt die

Belämpfung dieser Art von Fischerei

Im allgemeinen ist, so empfehlenswert ist sie zu rein wissenschaftlichen Zwecken. Weder das Angeln, noch der Fang in Reusen oder Netzen oder sonst irgendeine Art des Fischfangs vermochte sie uns zu überzeugen. Gerade was die Berufsfischerei verpönt macht, der Umstand, daß sie auch jungen, unausgewachsenen, im Harbel verflochtenen Fischen verderblich wird, ist für den Zoologen von größter Bedeutung; lernt er doch auf diese Weise die oftmals durch Farbe und Form von den erwachsenen Tieren abweichenden Jugendstadien kennen. Auch werden durch das Dynamit vor allem gerade solche Fische an die Oberfläche befördert, die auf dem Grunde

zwischen Steinen oder Pflanzen

ein verstecktes Dasein führen und hierdurch anderen Fangmethoden leicht entgehen. Die Zahl der mit Dynamit erbeuteten Fische ist ja nach der Menge des verwendeten Sprengstoffes und dem Fischreichtum der Gewässer mehr oder weniger erheblich, bleibt jedoch stets hinter dem Ergebnis eines mittleren Reifanges zurück.

Ich will nicht leugnen, daß mir der erste Versuch, mit Dynamit umzugehen, einiges Unbehagen verursachte. Vorwiegend wählte ich die Fährschnur, die an der etwa 10 Gramm wiegenden Bombe befestigt werden muß, reichlich lang, etwa 60 Zentimeter, um auf alle Fälle nach dem Wurf aus dem Wirkungsbereich herauszukommen. Mit der brennenden Zigarre entzündete ich die Schnur und schleuderte sie möglichst weit vom Boote weg. Den Ort des Niederfallens bezeichnete ein kleines Rauchwölkchen. Nun galt es, recht weit fortzukommen. Eine bange Minute verstrich, dann erfolgte

ein dumpfer, schwacher Knall,

ohne keine Fontäne stieg am Ort der Rauchwolke auf, und alles war vorüber. Lautes Gelächter befreite unsere Reisefährten am Ufer von ihrer atemlosen Spannung. Gemächlich rüderten wir nun nach dem Schauplatz der Explosion und sammelten die nach und nach an die Oberfläche getriebenen Fische ein. Es waren ein bis zwei Duzend Eelsiden, barschartige, in Afrika weitverbreitete Fische, und zwar durchweg keine, nicht mehr als fingerlange Exemplare. Mit weit im das Maul vorgebrängter Luftblase lagen sie regungslos an der Oberfläche und schwammen unter Anzeichen starker Atemnot in Kreise herum. Die dunkler gefärbten Männchen zeigten eine schöne erzgrün schillernde Quersfärbung; die Weibchen hatten ihre aus 6—10 Tierchen bestehende, noch mit dem Dottersack behaftete Brut im Maule, eine dieser Familie eigentümliche Art, ihre Nachkommenschaft vor Gefahren zu schützen.

Kunst und Wissenschaft.

50 Jahre Sprechmaschine.

Im Juni dieses Jahres sind 50 Jahre verstrichen, seitdem das erste Patent auf eine Sprechmaschine erteilt worden ist. Im Hinblick darauf wird der großen internationalen Ausstellung „Musik im Leben der Völker“, die in Frankfurt am Main vom 11. Juni bis 28. August 1927 stattfindet, eine Sonderausstellung „50 Jahre Sprechmaschine“ angegliedert werden, die über die geschichtliche Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Grammophon-Industrie einen geschlossenen Überblick geben wird.

Sterbe + Tafel.

Herr Friedrich Schreiber, 59 Jahre alt, Beerdigung findet Freitag nachm. 3 Uhr vom Waldfriedhof aus st. l. Herr Paul Erny, 48 Jahre alt, Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 5 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus st. l.

Kundfunk.

Donnerstag, 10. März. 1.30: von Kassel: Konzert. 3.30: Stunde der Jugend. Fr. Voigt: „Ereignisse von Deutschen im Auslande“. Kinder vom 13. Jahre ab. 4.30: Leoncavallo. Fant. „Bohème“. — Brise de mer. — Penlee d'automne. — Aus „Die Bajazet“. — Urie aus „Jaza“. — Jaza, kleine Zigeunerin. — Fant. „Jaza“. Mitw.: Rich. Breitenfeld (Bariton). 5.45: Vespertunde: „Die Kultur der Renaissance in Italien“. 6.15: von Kassel: Prof. Vuhmer: „Aufgaben der öffentlichen Kunstpflege“. 6.45: von Kassel: „Die Stunde der Frau“. 7: Italienisch. 8: Aus der Stuttgarter Liederhalle: Sinfonie-Konzert. N. a. „Margarethe“. — Puccini: Urie a. „Tosca“. — Moniuszko: Urie a. „Halka“. Wagner: Grals-Erzählung. Prokofiew: Marsch aus „Orangepflanz“. Uff: Mephisto-Walzer. Solist: Jan Klepura (Tenor). Anschl.: bis 12.30: Cafe Sacher: „Tanzmusik“.

Handelsteil.

Berlin, 8. März.

— **Debitenmarkt.** Mailand lag fest, auch Paris konnte sich verbessern.

— **Effektenmarkt.** Die Börse verkehrte heute in ruhigerer Haltung und leichterer Besserung.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen märk. 26.90—27.20, Roggen märk. alt 24.80—25.00, neu 24.80 bis 25.00, Braugerste märk. 21.30—24.10, Wintergerste alte 19.20 bis 20.50, neue 19.20—20.50, Hafer märk. 19.60—20.40, Weizenwehl 34.50—37.00, Roggenmehl 34.25—36.00, Weizenkleie 15.75 bis 16, Roggenkleie 15.25—15.40, Mais (La Plata) 18.30—18.50.

Frankfurt a. M., 8. März.

— **Debitenmarkt.** Auch heute waren nur unbedeutende Kursänderungen festzustellen.

— **Effektenmarkt.** Bei ganz geringen Umsätzen war die Börse anfangs erholt, konnte sich aber nicht behaupten. Auch am Rentenmarkt traten neue Kursverluste ein.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 kg.: Weizen 29.25—29.50, Roggen 27.00, Sommergerste 25.00—26.00, Hafer (inland) 21.75—22.50, Mais (gelb) 18.25—18.35, Weizenmehl 40.25—40.75, Roggenmehl 37.50—37.75, Weizenkleie 14.00—14.25, Roggenkleie 14.25—14.50.

— **Mannheimer Schlachtviehmarkt.** Auftrieb: Ochsen 167, Bullen 108, Kühe 367, Rinder 377, Kälber 440, Schafe 70, Schweine 2610, Ziegen 5. Preise: Ochsen: 50—59, 45—48, 48 bis 61, 35—38, 32—34, 30—32; Bullen: 46—50, 38—42, 32—34, 30 bis 32; Kühe: 44—48, 32—38, 26—32, 12—18; Rinder: 58—61, 44—48, 36—38; Kälber: 1. Sorte nichts, 70—74, 66—70, 62—61, 46—54; Schafe: 34—45; Schweine: 63—64, 63—61, 61—66, 58—61, 62—63, 51—62, 52—58; Ziegen: 10—22.

□ **Hyllonverwüstungen auf der Insel Réunion.** Wie Savas aus St. Denis de la Réunion meldet, besagt ein Funkpruch, der am 5. 3. aufgegeben worden ist, folgendes: Die Réunion-Insel ist von einem Hyllon heimgesucht worden, der im Nordosten schweren Schaden in den bestellten Feldern angerichtet hat. Man ist über die Lage beunruhigt. Der Dampfer „Zeitan“ ist nicht in den Hafen zurückgekehrt.

□ **Brand auf einem dänischen Frachtdampfer.** Auf dem dänischen Frachtdampfer „Cabo Hatteras“, der sich zwischen Fire Island und Montauk befindet, brach Feuer aus. Vier Dampfer, darunter der „Präsident Roosevelt“, sind zur Hilfeleistung abgegangen. Die Mannschaft des spanischen Frachtdampfers „Cabo Hatteras“ konnte gerettet werden. Man hofft auch das Schiff selbst bergen zu können.

□ **Familientragödie.** In dem Dörfchen Bähnitz bei Windisch-Reuba erschoss ein 70-jähriger Auswanderer seinen Sohn, seine Schwiegertochter und sich selbst. Häusliche Zwistigkeiten sind die Ursache der Tat.

Die Lage der Arbeitnehmer.

Eine Rede Dr. Stegerwalds

In einer sehr gut besuchten Versammlung sprach Ministerpräsident a. D. Dr. Stegerwald über die heutige Lage der Arbeitnehmerschaft. Er schilderte die Verhältnisse in staats-, sozial- und wirtschaftspolitischer Hinsicht. Ausgehend von der Idee des Freiherren vom Stein zeigte er die Zukunftsaufgaben der Arbeitnehmerschaft, die diese auf lange Sicht zu erledigen hat. Von dem Gesichtspunkt ausgehend, daß die Arbeit nach christlicher Auffassung

Dienst am Volk

sei, sieht er als Ziel der Zukunftsentwicklung die Entproletarisierung der Arbeitnehmerschaft durch ihre Beteiligung und Interessierung an dem Besitz. Als Tagesaufgabe forderte er Befähigung der Arbeitslosigkeit durch Abschluß von Handelsverträgen, Revision des Dawes-Planes, Stärkung der Ausnahmefähigkeit des Innenmarktes und Besserstellung der Gehalts- und Lohnempfänger, ferner Aufstellung eines Arbeitsprogrammes besonders für jugendliche Arbeiter und Bekämpfung der Wohnungsnot.

Die Stadtschwestern u. Gemeindegewerkschaften im Rind'schen Stuhl, Elisabethenstraße 10, sind unter

Mr. 937

613) an das Fernsprechnetz angeschlossen



Nächste Versammlung

Donnerstag, den 10. März, abends 8 Uhr, im „Löwen“ 608 Der Vorstand.

Stenographen-Verein, „Stolze Schrey“

Weitere Anmeldungen für den neuen

Anfänger-Kursus

werden in der ersten Unterrichtsstunde, Freitag den 11. März abends 8 Uhr in der Berufsschule, Elisabethenstraße Nr. 16, entgegengenommen. Für Erwerbslose ist der Unterricht kostenlos. 612) Der Vorstand.

P.S. Mit Rücksicht auf das bevorstehende Bundeswettbewerbsschreiben in Wiesbaden finden die Schreibübungen für unsere Mitglieder bis auf weiteres Dienstag und Freitag von abends 8 Uhr ab in der Berufsschule statt.

Israel. Kultusgemeinde Bad Homburg v. d. H.

Der Rechnungsvoranschlag pro April 1927/28 liegt von heute ab bis 15. März in den Vormittagsstunden zur Einsicht auf dem Gemeindegemeinschaftsraum offen.

Bad Homburg, den 8. März 1927

Der erste Vorsteher:
Braunschweig

607)

Das amtliche Adressbuch der Stadt

Bad Homburg u. Umgeb.

für 1927 ist soeben erschienen Preis 5 Mk.

Der Verlag J. G. Steinhäusser G.m.b.H.

Buchdruckerei gegr. 1853

Luisenstraße 57 (439) Telefon 304

nimmt Aufträge hierfür entgegen.

Ausführung aller Arten Druckerarbeiten.

Heute Eintreffen fr. Seefische
Fischmarinaden
und
Räucherwaren
steils frisch u. preiswert
W. Held Tel. 58
Marklauben (74)

Union-Brikett
Kohlen, Koks u. Holz
Groß- u. Kleinverkauf
Rudolf Muener
Lager: Neue Mauerstr. 13
Telefon 568
Wohrung: Schöne Aussicht 28. 460

Einladung

zur
Mitglieder- und
Kreisverbands-Versammlung

des
Vaterländischen Frauenvereins vom
„Rosen Kreuz“

Bad Homburg v. d. H. (Obertaunuskreis)
am Montag, den 14. März, 4 Uhr nachm.
im „Schützenhof“, Audenstr.

Tagesordnung:

Jahresbericht, Kassenbericht, Neuw. des Vorstandes
Bildvortrag des Herrn Prof. Dr. Bode
„Was leisten die Röntgenstrahlen
für die Erkennung und Heilung von
Krankheiten?“ 614

Kaffee und gefelliges Beisammensein.

Musikalische Darbietungen.

Karten zu 1.50 (einschl. Kaffee und Kuchen),
sind in den Geschäften Gries und Küchel und
am Saaleingang zu haben. Der Vorstand



— Ja, Frau Nachbarin, darüber wollen wir uns klar sein,
von allen Kaffee-Ersatzmitteln die ich in der letzten Zeit ge-
braucht habe, ist der **Kornfrank** doch das Allerbeste. Er
schmeckt fein, ist kräftig und dabei ungemein billig. Ich
lasse mir jedenfalls nichts anderes wieder aufreden.
Nur ein Eßlöffel auf 1 Liter oder 3/4 Kornfrank und 3/4 Bohnenkaffee.
(Zubereitung in jedem Falle wie Bohnenkaffee)

Schürzen

jetzt billig

(610)

Zweiggeschäft Jahn, Luisenstraße 27

Waschbüchten, Pflanzenkübel, Tässer

(429)

selbst angefertigt, in allen Größen vorrätig. — Fern-
er empfehle ich mich zum Abfüllen von Weinen
und Infundieren von Kellereien. — Alle Repa-
raturen werden gut und preiswert ausgeführt.

Nicolaus Scheu

Neue Mauerstraße 11 Küßmeißer Telefon 681.

S. R. B. 93, Firma Konrad Röder, Holz- und
Kohlenhandlung, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in
Bad Homburg v. d. H. Die Firma ist nach beendeter
Liquidation erloschen.

Bad Homburg v. d. H., den 28. Februar 1927
Amtsgericht, Abteilung 4.

Sargmagazin Christoph Erny & Sohn

H ö h e l s t r a ß e 13 1/2

Lieferung von

Eichen-, Kiefern- und Tannensärge
in allen Preislagen.

Übernahme von Beerdigungen
bei billiger Berechnung

611)

Prusto-Fahrräder

Touren-
modell
Mark



Halb-
renner
(auch bunt)
Mark

98.-

108.-

Bequeme Zahlungsweise

„Frafag“, Frankfurt a. M.
Ballonsstrasse 4-6
(Linie 14, 18, 19, Allerheiligentor).

609



Gas- u. Kohlenherde
Dauerbrandöfen,
Ofenschirme,
Kohlenkasten,
Kohlenfüller,
Kehrrichter,
Grosse Auswahl!
Billige Preise!

MARTIN REINACH, Eisenhandlg.

Telefon: 932 Bad Homburg, Luisenstraße 25

Photograf Dannhof

am Schloß, Herrngasse 1

86

Zur Confirmat. u. Communion
Preisermäßigung.

In bekümmerten Tagen

Der beste Trost

Inseriere in der

Taunus-Post

Homburger „Neueste Nachrichten“



Verantwortlich für den politischen, Handels- und so-
zialen Teil Kurt Röder, für Inserate Christof Diden-
scheid beide in Homburg.

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

festzeit

Roman einer Künstlerin von Gertrud Wehmar-Geh.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Harro ging indessen in dumpfem Sinnen durch die Straßen. Noch faßte er nicht recht, was soeben geschehen war. Ihm war nur sehr schal und elend zumute. Er versuchte, alles noch einmal durchzudenken. Da fiel ihm ganz beiläufig ein, daß er versäumt hatte, ein Trinkgeld für das Mädchen zurückzulassen. Er klammerte sich an diesen kleinen Arger über seine Vergeßlichkeit, hielt ihn fest und hauchte ihn auf, nur um sich von der großen Enttäuschung loszuwinden, die ihn mit kalten, harten Fäusten gepackt und aus seiner bunten Traumwelt herausgerissen hatte.

Siebentes Kapitel.

Harro war fest entschlossen gewesen, heute nicht ins Theater zu gehen. Aber eine Viertelstunde vor Beginn der Vorstellung fand er sich auf der anderen Straßenseite gegenüber dem Eingang. Er beobachtete gespannt die Leute, die sich im silberweißen Schein einer Bogenlampe durch die breite Eingangstür drängten. Jetzt hatte er entdeckt, was er suchte. Ein gedehnter, gelleibter junger Mensch trat von Zeit zu Zeit an Theaterbesucher heran und redete sie an, wurde aber mit einem Kopfschütteln abgewiesen. Kurz entschlossen ging Harro zu ihm hinüber. Der Jüngling duckte sich etwas unter dem scharfen Blick des großen Herrn. Dann gewann seine natürliche Frechheit die Oberhand. „Es ist alles ausverkauft. Aber ich habe hier zufällig noch ein Billett. Mein Bruder ist plötzlich krank geworden und —“

Harro schnitt ihm mit einer ungeduldrigen Handbewegung das Wort ab. Es war ein billiger, wenig glänzender Platz, weit hinten im Parkett. Dahin kamen seine Berliner Bekannten nicht und dort vermutete ihn auch keiner. Er zahlte ohne Widerrede den viel zu hohen Preis, und der junge Schieber blickte ihm schmunzelnd nach und zog das nächste Billett aus der Tasche.

So saß Harro nun wieder im Theater, wie gestern, um sich seine Komödie anzusehen. Aber alles war anders. Gestern allein in der dunklen, engen Loge, ungewiß und hangend und dennoch voll schwerer, seliger Erwartung. Und heute im hellen, weiten Raum, inmitten der aufgeregten, schwärmenden Menschenmenge, des Erfolges sicher und doch so müde und hoffnungslos. Er ließ trampfhaft den Theaterzettel, den er auswendig wußte, und wagte kaum den Kopf zu heben.

Endlich wurde es dunkel und mit den Lichtern erlosch das Lachen und Plaudern. Nur ein Flüstern und Rascheln noch hier und da. Eine Logentür klappete. — Erwartungsvolle Stille. — Dann der feierliche Gongschlag. — Ein leise surrendes Geräusch: der Vorhang hob sich.

Ein elegantes Damenzimmer mit verschleierte Lampen und glänzenden Seidenmöbeln. In einem der Sessel — Ina. Harro geriet in einen seltsamen Zustand. Er schloß sich um mehrere Stunden zurückversetzt. Ihm war, als sollte er alles noch einmal erleben. Und doch saugten sich seine Blicke an der geliebten Gestalt fest und

wollten sie nicht lassen. Er sah nur sie. Bis ihm auffiel, daß die nachgezogenen Brauen, die leicht untermalten Augen ihrem Gesicht etwas Starres, Fremdes gaben. Da ließ er das Glas sinken, schloß die Augen, die ihn schmerzten, und lauschte nur noch. Wie Vögel — schwarze und bunte, schwere und leichtbeschwingte — kamen die Worte auf ihn zu, diese Worte und Sätze, die in seinem Kopfe entstanden waren und ihn doch fremd umflatterten. Vergebens mühte er sich, sie einzufangen, ihren Sinn zu erfassen. Und immer wieder zwischen den anderen erklang die geliebte Stimme und umfloss ihn, als streiften weiße weiße Taubenflügel sein Gesicht.

Der Applaus war heute schon nach dem ersten Akt sehr stark. Das beifallsfreudige Sonntagspublikum tobte sich gehörig aus. Immer wieder schlug Inas Name an Harros Ohr. „Entzückendes Weib, die Burgstädt!“ murmelte ein rotbäutiger Jüngling neben ihm. Harro hätte ihn am liebsten geohrfeigt.

Es wurde nach und nach unerträglich heiß in dem menschengesüllten Zuschauerraum. Harro kam sich vor wie im Fegfeuer. Und der Versucher raunte ihm zu: „Weßhalb quälst du dich? Hinter den Kulissen nähme sie dich mit offenen Armen auf! — Aber er gab nicht nach.“

Nach dem dritten Akt riß er sich gewaltsam los und verließ das Theater. Das Losen des Beifalls verfolgte ihn bis in den Vorraum. Draußen angelangt, zündete er sich eine Zigarette an und rauchte sie im Dahinschleudern langsam und mit Genuß. Es war eigentümlich warm und ganz windstill. Ein frühlingshafter Hauch lag in der Luft, wie ihn der Herbst zuweilen bringt. Die Menschen werden verträumt und sehnsüchtig davon.

Harro durchwanderte stillere Seitenstraßen, die friedlich, dunkel und menschenleer wie in einer Kleinstadt lagen. Die schwarzen Baumkronen standen silhouettenhaft gegen den helleren Himmel. Dazwischen blühten die Silberfunken der Sterne.

Als Harro dann in seinem hellen Hotelzimmer stand, hob ein erlöstes Aufatmen seine Schultern. Er hatte einen Ausweg gefunden, der es ihm ermöglichte, noch einmal an Ina zu schreiben. Vielleicht — — Halt, weiter wollte er vorläufig nicht denken!

Er machte erst etwas Toilette und zog einen bequemen Hausrock an. Als er sich dabei ertappte, wie er sich sorgfältig den dunklen Schüttel bürstete, nickte er seinem Spiegelbilde spöttisch zu: „Narr du, sie sieht dich ja nicht!“ Aber all die kleinen, mechanischen Handlungen hatten doch dazu verholfen, daß sich seine Aufregung legte. Ruhig und besonnen setzte er sich an den Tisch, um an Ina Burgstädt zu schreiben.

Achtes Kapitel.

Am nächsten Morgen erhielt Ina durch einen Boten einen Rosenstrauch und Harro Restners Brief. Das Mädchen brachte ihr beides an den Diwan, auf dem sie in ihrem matthblauen Morgenkleide blaß und müde lag. Sie schloß sich nicht gut. Sonst konnten Gemütsbewegungen

ihrem körperlichen Bestehen meist nicht allzubiel anhaben. Diesmal war es anders. Bis zum letzten Augenblick hatte sie gehofft, Harro würde im Theater sein. Er kam nicht. Von ihrem Partner und Schütz geführt, hatte sie den stürmischen Beifall am Schluß der Vorstellung entgegennehmen müssen. Das Publikum rief nach dem Dichter. Ihr war zum Umsinken zumute gewesen. — Und nun — heute — schickte ihr Harro Blumen und schrieb ihr. Was sollte das bedeuten? Sie entfernte mit bebenden Fingern das Seidenpapier von den köstlichen zartfarbigen Rosen.

„Wie wundervoll, gnädiges Fräulein!“ rief das Mädchen entzückt, das sich neugierig im Zimmer zu schaffen machte.

„Geben Sie mir den Brieföffner, Elisabeth! Aborigens haben Sie wohl jetzt draußen zu tun?“

„Ja wohl, gnädiges Fräulein.“

Leise klappte die Tür ins Schloß.

Der Rosenstrauch lag auf dem Tischchen zu Häupten des Divans. Rosend, wie linde Hände umschmeichelte der leuchtende Duft Inas Stirn und Wangen. Sie zog den Muddi, der sich in die Falten ihres Kleides schmiegte, näher an sich und sank in die Kissen zurück. Harros Brief fest in der herabhängenden linken Hand. Verauschte sie der Rosenluft? Hatte sie Fieber? Ihr war, als öffnete sich die Tür. Wie durch einen Schleier sah sie Harro eintreten. Ah — nicht atmen jetzt — die Lider nicht heben, daß der Zauber nicht verging! Mit ein paar Schritten war er bei ihr und neigte sich über sie. Sie fühlte seinen Arm. Er umfaßte sie sanft und hob sie zu sich empor, preßte sie an seine Brust — fest, so fest, daß sie — wie neulich nach der Vorstellung, seinen ungestümen Herzschlag verspürte.

Es war ihr eigenes Herz, das rasend klopfte. Ein bestiger Stich in der linken Schläfe weckte sie auf. Erschrocken öffnete sie die Augen. Nichts! Sie war allein. Ein Frösteln überlief ihren Körper. Aber — es war doch etwas da — etwas von ihm. Ein Brief! Hastig schnitt sie den grauen Umschlag auf.

Während sie las, suchte sich ihre weiße Stirn. Er war also im Theater gewesen und hatte sie nicht begrüßt! Noch einmal las sie mit zusammengezogenen Brauen — prüfend, suchend. Sie fand kein einziges liebes Wort. Es war ein sehr korrekter Brief, wie man an eine verehrte Künstlerin schreibt. Außerdem war es ihm offenbar ein Anliegen gewesen, ihrem Mädchen das Trinkgeld noch zuzustellen. Vielleicht hätte er sonst gar nicht geschrieben. „Bedant!“ Ihre weißen, spitzen Zähne knirschten aufeinander. Sie klingelte dem Mädchen.

„Herr Nestner, der gestern zu Tisch hier war, hat dies für Sie geschickt. Er hat es beim Weggehen vergessen.“

Die Elisabeth wurde rot bis unter die schwarzen Stirnlöcher.

„Und nehmen Sie die Rosen mit hinaus! Ich habe Kopfschmerz. Der Duft ist mir lästig.“

„Alle, gnädiges Fräulein — auch den neuen Strauß?“

„Alle.“

„Soll ich sie zu den Blumen von gestern abend in die Veranda stellen?“

„Nein, ich schenke sie Ihnen. Sie können sie mit auf Ihr Zimmer nehmen.“

Die Elisabeth bedankte sich hocherfreut. Ina beobachtete heimlich im Spiegel, wie sie ihr Gesicht verliebt in die Rosen brühte. Also auch die! dachte sie bitter. Er ist wahrhaftig der richtige Mattenfänger von Hameln. Ein Vers fiel ihr ein, den sie einmal irgendwo gelesen hatte:

„Die Mägdelein, so groß und klein,
Sie müssen alle hinterdrein.“

Sie richtete sich still auf und schob den Muddi von ihrem Schoß hinunter, als wollte sie alles Weiße, Schmeichelnde von sich entfernen. Ihre Lippen bewegten sich lautlos. Ich nicht! Ich will nicht! sagte sie zu sich selbst. Ihr Entschluß war gefaßt.

„Elisabeth!“

„Gnädiges Fräulein!“

„Geben Sie mir das dunkelblaue Jadenkleid und den Seidenhut heraus. Und dann besorgen Sie ein Auto. Ich will ins Theater fahren.“

Neuntes Kapitel.

„Herr Redakteur, ich habe dem Herrn gesagt, daß Sie nicht gestört sein wollen. Er läßt sich nicht abweisen.“

Hinter der langen Gestalt des „Hilfsredakteurs“ Hans Reich schob sich Regisseur Schütz ins Zimmer. „Tag, Harro! Dieser junge Mann hatte allerdings die Kühnheit — nachdem ich die vier Treppen heraufgelaufen bin ...“

Harro Nestner blickte von einem dickfleischigen Manuskript auf. „Ach, du, Rolf! — Danke, Herr Reich, es ist gut.“

Schütz blickte sich kopfschüttelnd in dem nüchternen, grügelichten Raume um, den der gelbgestrichene Schreibtisch, der riesige geflochtene Papierkorb und das himmelblau lackierte Waschgestell nicht verschönerten. Das gardinenlose Fenster ging nach dem Hofe hinaus, einem tiefen, engen Schacht, aus dem ein einsamer Baum seine kahlen Äste kläglich dem Lichte entgegenstreckte. Die heiseren Klänge eines Leierkastens quirlten empor:

„Unter einem Fliederbaum,
Ja, da sieht man schön!“

Ein kleiner Schornsteinfeger balancierte auf dem jenseitigen Dachfirst, ein drolliges Figürchen, kopfschwarz vom Kopf bis zu den Füßen wie die in Tinte getunkten Knaben aus dem Struwwelpeter seltsamen Angedenkens. Sein großes unmusikalisches Pfeifen tönte herüber. An der Dachrinne entlang ging eine graue Ake spazieren. Und hinter einem Mansardenfenster gegenüber sah eine alte Frau mit einer großen Hornbrille auf der Nase und strickte.

„Reizendes Milieu!“ spottete Schütz halb amüsiert, halb ärgerlich. „Sag’ mal, mein Junge, wozu das alles?“

Harro zuckte die Achseln. „Man muß doch schließlich eine geregelte Tätigkeit haben.“

Schütz sank nun auf einen Stuhl. Er schüttelte mißbilligend den Kopf. Geregelte Tätigkeit? — Ein schaffender Künstler ist immer tätig, auch wenn er scheinbar nichts tut. Dann empfängt er Eindrücke oder verarbeitet sie innerlich. Doch warum erzähle ich dir das! Wahrscheinlich willst du mit der ganzen Komödie hier nur deinem Vater imponieren, der man doch ein Kaufmann ist, wenn auch einer in Prachtband mit Goldschnitt.“

„Und wenn du recht hättest, Schütz, was bezweckst du mit deinen Vorwürfen?“

„Was ich bezwecke? — Losreißen will ich dich. Verhindern will ich, daß du hier deine Kräfte zersplitterst. Dem deutschen Theater will ich einen seiner besten Dichter erhalten. Keine Widerrede, mein Lieber! Das war doch gestern wieder ein Bombenerfolg. Und ehrlich verdient! Schade, daß du nicht da warst! — Einen Teil des Erfolges hast du ja allerdings dem ausgezeichneten Spiel der Burgstädter zu danken. Es ist ein Jammer, daß sie nun plötzlich nicht mehr will.“ Er schwieg erleichtert. So, nun war es heraus.

Harro antwortete nicht gleich. Er nahm das Taschentuch aus seiner Brusttasche und tupfte sich damit die Stirn. Dabei sah er so blaß und gequält aus, daß Schütz aufstand und ihm mitleidig die Hand auf die Schulter legte. „Wupstest du es schon, Harro?“

„Was? — Ach so, daß Fräulein Burgstädt nicht mehr spielen will? Nein. — Aber rauchst du nicht eine Zigarette? Ich habe sonst leider nichts hier.“

Schütz winkte ab. „Danke.“ Er setzte sich wieder. „Heute gegen Mittag rief uns die Direktion vom Theater an,“ erzählte er. „Wir mußten uns anders einrichten. Ina Burgstädt wäre leidend und nicht fähig, aufzutreten. Und demnächst spielte sie wieder bei Ihnen. Ich machte natürlich nicht schlecht Krach. Da wiesen sie mich an die Burgstädter selbst. Ich fuhr sofort hin.“

„Du, Rolf!“ Harro glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Ja wohl, ich!“ Schütz war etwas verlegen. „Sie empfing mich auch, war reizend liebenswürdig, aber ebenso dickköpfig. Wenn du nicht noch einen letzten Versuch machen willst —“

„Ich? Nein, ganz unmöglich!“

(Fortsetzung folgt.)

Mein Freund Charley.

Skizze aus den Tropen von A d w a u.

Seltener Zauber der Tropennächte! Wie oft hörte ich das leise Knirschen der Palmen, deren harte Blätter der Nachtwind gegeneinanderrieb. Wie oft drang in meine Träume das Singen der Zitaden, so scharf und durchdringend, wie man es in Europa nicht kennt. Ungezählte Male habe ich von meiner Veranda in die finstere Tropennacht, in das Auf und Ab der spielenden Glühwürmchen hinausgeschaut und den verhauchenden Duft der Tropenblumen eingesogen. Unvergänglich aber wird mir die Nacht bleiben, in der mein Freund Charley starb.

Charley war nicht ein Freund nach landläufigen Begriffen, nicht mein Genosse in fröhlichen, durchzechten Nächten, auch nicht mein Genosse in der Arbeit und im Kampf für die sogenannte Zivilisation. Und doch ersetzte er mir in den langen Monaten meiner Einsamkeit vieles. Wenn ich oben in den Bergen saß, wenn mein einziger Umgang die Indianer waren, die mir meine Hütte in Ordnung hielten und mein Essen kochten, dann war Charley meine Freude und meine Abwechslung. Ich hatte ihn gelegentlich einem Indianerbengel abgenommen. Klein und naht, noch kein Federchen auf dem grotesken Papageienkörperchen, rief das kleine Untier mein Mitleid hervor. Wie sollte man mit so viel Häßlichkeit nicht Mitleid haben! An einem Riesenschnabel war ein kleiner Körper mit einem winzigen kleinen Kopf, der unendlich bößhaft aussehend konnte, wie ein alter Geizhals und Menschenhasser. Ich beschloß, das Scheusalchen zu behalten, bis es eingehen würde. Denn an seinem baldigen Abgang mit dem Tode hatte ich nicht viel Zweifel. Bald aber öffnete sich der beunruhigend große Schnabel und erhob ein Geschrei, einen Höllenlärm; er wollte sicher sagen: ich habe Hunger. Hiermit war etwas Neues in mein Leben gekommen. Vorbei war es mit den ruhigen Nächten, vorbei mit einer Stunde Mittagsruhe während der größten Tageshitze. Morgens um sechs erhob Charley sein zartes Stimmchen, das an das jüngste Geräch zu gemahnen schien, und ich mußte umgehend aufstehen, um ihm mit Hilfe einer Pinzette so viel gekochten Reis in den Riesenschnabel zu stecken, bis sein Kropf voll war und er selbst bis zum Platzen satt schien. Als ich dann mein Frühstück nahm, mußte ich von meiner Zeit wieder einen erheblichen Teil opfern, um dem kleinen Nimmersatt den Schnabel zu stopfen. In diesem Stil ging es bis zum Abend. Aber bald fütterte ich das kleine Ungeheuer nicht mehr nur aus Pflichtgefühl. Nach einigen Tagen kannte er bereits meinen Schritt und erhob seine Krächzstimme, um mir sein Willkommenlied zu singen. Und eines schönen Tages entdeckte ich, daß mein kleines Scheusal gar kein Scheusal mehr war. Schöne grüne Federn begannen seinen Körper zu bedecken und nach kurzer Zeit war auch die letzte lahle Stelle verschwunden und Charley ein hübscher Papagei mit einem roten Köpfchen geworden, der mir viel Freude machte.

Kam ich heim, so empfing mich schon von weitem ein Jubelgeträch —, Charley flatterte mir entgegen. Saß ich auf dem unvermeidlichen Schaukelstuhl, der mehr bequem als schön war, so hangelte er sich langsam, aber sicher bis zur Rückenlehne hinauf. Wehe mir, wenn ich dann aber wagte, mit dem Schaukeln aufzuhören! In solchem Fall zauselte mich Charley in respektloser Weise an den Ohren oder den Haaren. Und wenn das nichts nützte, konnte er durchaus deutlich werden und ich hatte für die nächsten Tage die schönsten Krächer. Charley war auch ein Feinschmecker erster Güte. Aber alles liebte er Ei. Wenn er irgendwo etwas Gelbes liegen sah, kam er allerschnellsten angelockt, um es auf seinen Geschmack hin zu untersuchen, wobei er zuweilen arge Enttäuschungen erlebte. Nebenbei war er ein großer Sammler vor dem Herrn. In diesem Punkt hörte bei ihm (wie bei anderen Sammlern auch) die Ehrlichkeit auf. Ja, er stahl wie ein Rabe, wenn er etwas fand, das ihn des Sammelns wert schien. Handelte es sich um Silber- oder Goldfäden, um eine schöne Blume oder um dergleichen mehr, so ging das ja noch an. Vergriff er sich aber an meinem letzten Krakenkopf, dann hörte allerdings der Spaß auf. Und als seine Sammelwut einmal sogar zum Raub meiner letzten Ziga-

rette führte, konnte ihn auch das harmloseste Gesicht nicht vor einem kleinen Mißpaß retten.

Dieses Geschöpf der Tropen sollte an seiner eigenen Heimat zugrunde gehen. Es war den ganzen Tag schon glühend heiß gewesen, so heiß, daß meine Eingeborenen ihren letzten spärlichen Arbeitseifer fahren ließen. Ich selbst war der Auflösung nahe. Charley saß mit aufgestellten Federn in der kühlfsten Ecke des Zeltes, um sich eine Illusion von Kühle zu verschaffen. Verdächtig dunkle Wolken zogen allmählich herauf. Mit wahrer Sehnsucht sah ich der Erlösung eines Gewitters entgegen. Und es kam. Es kam mit einer elementaren Gewalt, wie ich sie kaum je erlebt hatte. Der Regen schoß vom Himmel, der Sturm toste und raste, daß einem Hören und Sehen verging und man nicht wußte, ob man sich noch auf diesem schönen Planeten oder aber bereits auf der Reise zu den ewigen Jagdgründen befand. Mit allen Fasern sog ich den feuchten Regenbust ein, nur darauf bedacht, meinen ausgebröckelten Lungen wieder Leben zu geben. Mit keinem Gedanken war ich bei Charley.

So plötzlich wie er gekommen war hörte der Regen wieder auf. Ich watete hinaus, um zu sehen, ob irgend etwas von meinen Vermessungsinstrumenten beschädigt sei. Dann kam dieser oder jener meiner Leute, um Geld, Medizin oder etwas anderes zu erbitten. Es war herrlichstes Wetter geworden und ich schlenderte noch ein wenig herum, um erst in mein Zelt zurückzukehren, als es Zeit zum Essen war. Im Vorbeigehen dachte ich noch, daß Charley nun wohl auch Erholung gefunden und in einer Pfütze ein Bad genommen haben würde. Nicht neben meinem Zelt hatte der Regen eine Riesenschale gebildet, in der ich etwas Grünes, etwa ein großes Blatt, liegen sah. Aber der grüne Gegenstand lag ganz still, er wurde nicht vom abrinnenden Wasser mitgeschwemmt. Böses ahnend trat ich näher. Da lag mein armer kleiner Freund. Ich zog ihn heraus. Naß klebten die Federn und das rote Köpfchen hing schlaff herunter. Ich trocknete ihn und nahm ihn mit mir ans Feuer. Und dann saß ich lange, lange mit dem toten Tierchen in der Hand da und dankte ihm für das Gute, das er mir in meiner Einsamkeit erwiesen hatte. Und dann trat ich hinaus. Der schnelle Abend der Tropen war angebrochen. Aber mir hing der schwarze Himmel mit seinen großen Sternen, die Palmen knirschten und die Zitaden sangen.

Erkenntnis.

Skizze von Klara Aulepp-Stüb S.

(Nachdruck verboten.)

Man saß beim Fünfuhrtee zu dritt an einem mit Rosen geschmückten kleinen Tisch.

Ger von Danfort redete eifrig auf seine Braut ein, konnte aber offenbar die Verstimmung, die über ihren feinen Zügen lag, nicht bannen. Da wurde er still und seine Miene ward ernst. Energie stand in seinen Augen. Herrgott — er mußte doch Herr seines Schicksals bleiben. Er konnte sich doch Lillies Wünschen nicht fügen.

Mit verhaltener Spannung blickte sein Freund, Graf Wolf von Lehne, von einem zum andern. Er dachte: wie würde das noch werden, wenn das schöne Mädchen auf ihrem Willen bestand? Niemand sprach jetzt ein Wort an dem kleinen Tisch. Zigeunermusik zog durch den Raum. Die Violinen sangen in nie gehörter Süße ein schwer-mühtiges Liebeslied.

Langsam wandte Graf Lehne das Haupt. Sein Blick glitt über die Gäste hin. Das übliche Rivierapublikum. Manchmal ein besonders reizvoller Frauenvorsatz, ein scharfes Männerprofil. Aber dort — wer war denn das? Es war zwar unanständig, fortwährend auf den Nebenstisch zu starren, aber er konnte sich nicht helfen — er war fasziniert. War es möglich, konnte diese zarte Frau mit dem weißen Haar wirklich Frau von Raschkowski sein? War es möglich, noch vor wenigen Monaten die furchtbaren Qualen der nach Sibirien Verbannten mit erlitten zu haben und jetzt noch mit dem Widerschein der entsetzlichen Erlebnisse in den Augen als gewöhnlicher Hotelgast in einem Rivierahotel zu sitzen? Aber etwas Ungewöhnliches lag doch über ihrer Erscheinung. War das ein Wunder?

(Schluß folgt.)

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Die Inferiorität der Männer. Die englische Schriftstellerin Rebecca West, die als Frauenrechtlerin schärfsten Grades bekannt ist, hat auf die etwas blödsinnige Frage eines Reporters: „Wer gefällt Ihnen besser: die Friseur oder die Friseurin?“ mit großer Zufriedenheit und in nicht minder geistvoller Weise geantwortet: „Mir macht es immer Freude, wenn ich die Männer in einer untergeordneten Stellung sehe. Zu anderem taugen sie nicht!“ Und eine andere englische Publizistin und Feministin fügte, als ihr diese Meinungsäußerung der Kollegin hinterbracht wurde, hinzu: „Sehr richtig! Der Mann ist der geborene Sklave. Selbst in den Zeiten, in denen er auf Jagd ging, um sich und die Familie zu ernähren, stand er in der häuslichen Rangordnung auf der untersten Stufe. Was bedeutet es, mit Röcher und Pfellen umherzuschleichen, gegenüber der Tätigkeit im Hause (unter „Haus“ ist hier Höhle oder Pfahlbau zu verstehen), die die Aufrechterhaltung des Haushalts, das Kochen und die Erziehung der Kinder in sich schließt?“ Und die energische Dame wartete, um die Inferiorität des Mannes zu beweisen, noch mit anderen lehrreichen Beispielen auf: Kein Dienstmädchen hat jemals seine eigene Persönlichkeit, sein Menschentum so aufgegeben, wie man es jeden Tag bei jedem Diener sehen kann. Wo ist die Rose, die auf der zum Zimmer der Herrin führenden Schwelle ihre eigene Seele, ihren eigenen Willen zurückläßt? Der Kammerdiener tut das! Und haben Sie jemals in irgendeinem Geschäft eine Angestellte gefunden, die sich demütig lächelnd in Verbeugungen erschöpft und untertänig, mit der Miene eines schweißbedeckten, auf Schläge gefassten Hundes, fragt, ob Sie vielleicht noch etwas wünschen? Solches aber tut jeder männliche Angestellte, und sei er auch nur in einem Wurstladen tätig, während die Verkäuferin, selbst wenn sie Ihnen nicht kurz und bündig dant (wie das sehr oft vorkommt), daß Ihre Absicht, diesen oder jenen Gegenstand zu kaufen, ihr absolut schnuppe ist, immer sachlich und erhaben bleibt und sich sichtlich langweilt, wenn Ihnen, nachdem Sie ein Paar Sandalschuhe gekauft haben, plötzlich einfällt, daß Sie eigentlich auch noch ein halbes Duzend Taschentücher kaufen könnten. Bekannt ist ferner, daß selbst in den Kinderstuben die Mädchen das Kommando über die Knaben haben; daß eine Lehrerin sich mehr Respekt zu verschaffen weiß als ein Lehrer; daß es für eine Frau nichts Schlimmeres gibt, als im Manne auch nur einen Augenblick den Gedanken aufkommen zu lassen, daß er das Best in der Hand habe. Nicht so sehr darum, weil der Mann, der sich für überlegen hält, unverbäulich ist, sondern eher darum, weil er sich in seiner Großmannsbrosche selbst unglücklich fühlt und dann geradezu bedrückend wirkt. Dem Manne wird es unheimlich zu Sinn, wenn er sich allein auf einem Wiebestall steht, er hat dann die Empfindung, daß er zu exponiert, ja geradezu in Gefahr sei. Und wenn er nicht gerade ein Wastweib ist, sucht er sich in solchen Fällen durch Grobheiten, Brutalitäten und Taktlosigkeiten eine Haltung zu geben und sich Mut zu machen. Er haut dann über die Schnur, selbst wenn er im Grunde ein guter Kerl ist. Wird er aber unter der Fuchtel gehalten und lebt er in ständiger Angst vor Wortwürfen, hysterischen Anfällen, Ohnmachten,

Eifersuchtsszenen, „kalten Schultern“, so ist er glücklich und ein durchaus annehmbares, vernünftiges Wesen. Also sprach die Frauenrechtlerin, und das alles, weil ein verrückter Reporter, der offenbar nichts Besseres zu tun hatte, im Interesse der Mit- und Nachwelt wissen wollte, ob die Friseur den Friseurin oder diese jenen vorzuziehen seien.

 Aus dem goldenen Buch.
 Denken, was wahr ist,
 Fühlen, was schön ist,
 Und wollen, was gut ist,
 Daran erkennt der Geist
 Das Ziel des vernünftigen Lebens.
 Redliches Streben, treue, un-
 verbroffene, ausharrende Ar-
 beit und frisches, fröhliches
 Gottvertrauen führen sicher zu
 einem guten Ziel. Sanders.
 Wird dir dein Tagewerk zur
 Last,
 Bist du nicht wert, daß du es
 hast. Fr. Wils. Weber.

Unter W

* Umgang mit Menschen. „In keinem Lande in Europa ist es vielleicht so schwer, im Umgange mit Menschen aus allen Klassen, Gegenden und Ständen allgemeinen Beifall einzuernten, wie in unserem deutschen Vaterlande“, sagt Knigge in seinem oft zitierten Buche „Über den Umgang mit Menschen“, das heutzutage nur noch wenige kennen, aber doch oft seinen Titel und den Namen seines Verfassers im Munde führen. In den meisten Fällen geschieht das letztere in scherzhafter Weise, und doch ist ein Regelbuch für den guten Ton, wenn die darin gegebenen Regeln beachtet werden, auch heute nicht selten für das Fortkommen in der Welt nicht ohne Bedeutung. Es gibt Personen, die einen guten Willen und treue Rechtsschaffenheit mit mannigfaltigen vorzüglichen Eigenschaften und dem eifrigen Bestreben verbinden, in der Welt fortzukommen und eigenes wie auch fremdes Glück zu bauen, und die dennoch trotz all diesem verkannt und übersehen werden und zu nichts gelangen. Das ist nun einmal eine Tatsache. Woher kommt das? Was ist es, was diesen fehlt und was andere haben, die trotz des Mangels wahrer Vorzüge doch alle Güter menschlicher Glückseligkeit erreichen? Es fehlt ihnen eben nichts weiter als die Kunst des Umganges mit Menschen, eine Kunst, die oft der schwache Kopf, ohne sie zu studieren, viel besser erlernt als der verständige, weise, geist- und wißreiche. Es fehlt ihnen die Kunst, sich bemerkbar, geltend, geachtet zu machen; ohne beneidet zu werden, sich nach dem Temperament, der Einsicht und den Neigungen der Menschen zu richten; ohne falsch zu sein, sich ungezwungen in den Ton jeder Gesellschaft finden zu können, ohne weder Eigentümlichkeiten seines Charakters zu verlieren noch sich zu niedriger Schmeichelei herabzulassen. Derjenige, den nicht schon die Natur mit diesen glücklichen Gaben hat zur Welt kommen lassen, tut daher gut, sich diese Kunst zu erwerben, das heißt Kenntnis der Menschen, Geschmeibigkeit, Gesellig-

keit, Nachgiebigkeit, Duldsamkeit, zu rechter Zeit Verleugnung, Gewalt über Leidenschaften, Wachsamkeit auf sich selber und Heiterkeit des immer gleichgestimmten Gemüts usw. Häufig ist erfahrungsgemäß schon der erste Eindruck, den jemand auf ihm bisher fremde Personen macht, ausschlaggebend. Daß dieser Eindruck nicht selten auch von der äußeren Erscheinung neben einem gestützten Auftreten bedingt ist, wird jeder leicht einsehen. Sorgfalt in dieser Beziehung ist daher in erster Linie erforderlich. Dabei spielt natürlich auch der Anzug eine wichtige Rolle, der nicht etwa sturhaft elegant zu sein braucht, was oft schon lächerlich wirkt, aber vor allem tadellos sauber sein muß vom Kopf bis zu den Füßen.

Wissen Sie schon?

Das scheinbare Geknatter der Gänse stellt die ausgebildete Art dar, in der Tiere sich verständigen.

Wer nur von Eiern leben will, muß 37 am Tage essen.

Montegazza schreibt, daß einige Vögel Australiens kleine Theater bauen, sie mit Zweigen, Federn, Muscheln, Blättern und Steinchen schmücken, worin die Männchen den Weibchen komische Vorstellungen geben, um sie zu verleben und den Liebespreis zu erhalten.

Das Frauenhaar wächst in einem halben Jahr um sechs Zentimeter.

Die Muskulatur des Menschen enthält ein Viertel der gesamten Blutmasse des Körpers.

Der Hüftknochen oder Ischiadicus hat die Stärke eines Fingers; er ist 11–14 Millimeter breit.

Die Blutkörperchen des Menschen sind münzenförmige, kernlose, mikroskopisch kleine Scheibchen mit einer tellerförmigen Ausbuchtung auf beiden Seiten; sie erscheinen einzeln von gelblicher Farbe mit einem Stich ins Grüne.

Zum Nachdenken

Verschleberätsel.

Nachstehende Wörter sind seitlich so zu verschleiben, daß zwei benachbarte seitliche Buchstabenreihen je einen Vierzehn nennen.

G i r a f f e
 M e l o n e
 W i n d m ü h l e
 K r e a t u r
 R e b l a u s
 A h o r n
 K o r a n
 P f l a u m e
 A n t e n n e

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: „Das Wichtigste bedenkt man nie genug.“ (Die natürliche Tochter.) Dobermann, Ammonial, Superintendant, Wolfram, Influenza, Echin, Turmalin, Trawadi, Galsere, Einsegnung, Nachfolge, Gamin, Dachau Ebing.